

Belgien. Die belgische Deputiertenkammer hat am Donnerstag die Zugabefaktung des Anglo-Argentinischen Handelsvertrages und hierauf den Bescheidurteil betr. die Übernahme des Kongolais durch Belgien mit 83 gegen 55 Stimmen bei 21 Stimmenthalten angenommen. Hierfür wurde das gesamte Kolonialgesetz mit 90 gegen 55 Stimmen bei 7 Stimmenthalten in zweiter Lesung angenommen.

England. König Edward genehmigte die Ernennung des Vizekonsuls in Paris, Vizekonsul in London, Vizekonsul in Tanger als Nachfolger von Lombers, welcher jetzt Vizekonsul in Konstantinopel ist. — Einige Mitglieder des englischen Kabinetts misbilligen, wie „Daily Telegraph“ erzählt, den Plan einer neuen Flottenaufstellung und setzen zu einer teilweise Herabsetzung des Staatsschuldendienstes, um den vermehrten Flottenaufgaben in nächster Voraussicht das Marineministerium gerecht zu werden. Das Blatt deutet an, daß der Premierminister Asquith diesen Vorschlag begünstigt.

Holland. Aus dem Haag telegraphisch: Man: In dem Konflikt mit Venezuela ist über Gedeon ein allgemeines Vorgehen oder ein Allianz anderer Staaten mit der Niederlande vollständig ausgeschlossen. Übrigens ist außer der ermutigenden Erklärung Amerikas kein Schritt in dieser Beziehung von irgend einer Macht getan worden. Die Regierung sieht der Lage der Dinge mit Zuversicht entgegen. Das Kabinett bewahrt vorläufig vollkommenes Stillsitzen über die Antwort an Gestein, welche durch den deutschen Gesandten in Caracas, der die holländischen Interessen hinfällig vertritt, Castro übermittelt werden wird.

Türkei. Demissionen in der Türkei und kein Ende. Der Wali von Smyrna, Reuf Pascha, hat, wie das Wiener Korrespondenz-Bureau aus Konstantinopel hört, demissioniert. Für den Gesandten in Bukarest, die letzten in Bey, ist das Abgehen als Wahrscheinlicher Vorgesagter erteilt worden. — Der türkische Minister hat einen Telegramm der „Süd. Ztg.“ aus Konstantinopel zufolge beschlossen, einen englischen Beirat für die Flotte und einen französischen für die Finanzen anzustellen. Ebenso hat der Minister beschlossen, den Grenzstreit mit Persien, alle Grenzposten von der persischen Gebiet zurückzurufen und Beamte zu einer gütlichen Regelung zu entsenden. — Österreich-Ungarn hat nach einer Meldung des „Kreuziger Bureau“ aus Konstantinopel seine bei der Gendarmarie in Mazedonien angestellten Offiziere abzurufen.

Marokko. General Lyauty organisiert, Mitternachts mit dem Auftrag, persönlich eine liegende Kolonne in Colomb-Mogor, Er verließ über 900 Mann. Die Sarra-Gesche entschieden sich dahin, vor dem 25. August eine kriegerische Aktion nicht zu unternehmen. — Einer Meldung aus Marakesch ohne Datum zufolge wurde ein Teil der Mahalla des Sultans Abdul Aziz durch den Jemaa-Stamm geschlagen. Bei der Verfolgung bis zum Lager wurde letzterer durch die Krieger aufgetrieben. Einige Kontingente der habschidischen Mahalla haben keinen Erfolg ab.

Deutschland.

Berlin, 22. Aug. Der Kaiser unternahm am Freitag vormittag mit seinen Verwandten von Schloss Friedrichshof aus einen Ausflug in Automobilen auf den Feldberg. Der Kaiser traf am Freitag vormittag mit seiner Begleitung auf dem Feldbergspitzen ein. Die Herrschaften besaßen zunächst den Aussichtsturm und machten dann einen Rundgang auf dem Feldbergplateau. Einige Zeit verweilten sie am Aussichtsturm, um die prächtige Aussicht auf den Hinterhain zu genießen. Nach fast einstündigem Aufenthalt auf dem Feldberg wurde die Rückfahrt nach Cronitz über das Rote Kreuz und den Königstein angetreten. Auf der Rückfahrt stieg der Kaiser der Großherzogin Mutter von Luxemburg auf Schloss Königstein einen Besuch ab. Am Freitag nachmittag reiste der Kaiser nach bezüglicher Verabreichung von seinen Verwandten mittels Postwagens nach Wilhelmshöhe ab, wo er abends 7 Uhr eintraf. Die Fahrt vom Bahnhof erfolgte im Automobil.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin erschienen am Freitag auf dem Abgangspitze der Luftschiff-Abteilung bei Tegel-Berlin und ließen sich das Luftschiff „Puffball“ und den Ballon „Paravel“ der Motorluftschiff-Studiengesellschaft vorführen. Der Kronprinz machte dann eine Fahrt in dem Motorluftschiff mit, das bis zu 300 Meter Höhe aufstieg und glatt zu den Füßen der Kronprinzessin, die die Fahrt ihres Gemahls mit Spannung verfolgt hatte, landete. Hauptmann v. Kehler stieg mit dem Paravel auf, um den kaiserlichen Hoheiten Absahrt, Landung usw. vorzuführen. Der Kronprinz verpackte Hauptmann v. Kehler, die nächste Fahrt im „Paravel“-Ballon zu machen. Der „Paravel“ unternahm darauf noch eine Fahrt, an der die Gräfin Burialles teilnahm. Das eskalante war der Direktor des deutschen Aeronautik, Mittelmeister v. Frankenberg, mitgefahren.

— Reichskanzler Fürst v. Bülow wachte am Freitag abend zum ersten Male die Insel Juist. In seiner Begleitung befanden sich die Fürstin, der Vizekonsul in London Graf Wetterrich und Hauptmann von Schwarzkoppen. Als Fürst Bülow erkrankt wurde, brachte ihm das Publikum Schuldingen dar.

— Kriegsminister v. Einem ist am Freitag abend in Kassel eingetroffen und hat beim Divisionskommandeur Generalleutnant Freiherrn von Mettenberg Wohnung genommen. Er wird an der am 23. August stattfindenden Fahneneiweih der Feldzeichen teilnehmen, deren Rekrutenkaiserparaden haben. Der Kaiserparaden am 27. August in Metz und am 29. August in Straßburg wird der Minister betwohnen und dabei vom Stabe des Kriegs-

ministeriums begleitet sein. Bevor er sich ins Mandersgelede begibt — das Kaisermander dauert vom 6. bis 10. September — wird der Minister in Berlin sein.

— (Seatssekretär Dernburg) wird an diesem Sonnabend, den 22. August, die Heimreise aus Deutsch-Südwest-Afrika antreten.

— (Vereinfachung der Finanzreform) erzählt die „Frankf. Ztg.“ von unterrichteter Seite aus Berlin, das Reichsfinanzamt habe zur Reform der Brantweinbelastung zwei Entwurfsentwürfe ausgearbeitet: einmal ein Brantweinmonopol, das allerdings infolge des Einpruchs Bayerns eine Gestalt erhalten hat, die in einigen Punkten von dem Stengelschen Projekt abweicht, und sodann eine Reform der Brantweinsteuer mit einer einzigen erhöhten Verbrauchsabgabe, wobei verschiedene Übergangsmassnahmen vorgezogen sind. Die Regierung scheint gegenwärtig mehr der zweiten Vorlage geneigt zu sein, weil sie diese für parlamentarisch leichter durchführbar hält als das Monopol. Eine weitere von Schatzamt ausgearbeitete Entwurfsvorlage sei die Reichssteuermonopolsteuer, die für den Fall in Reserve gehalten wird, daß die übrigen vom Reichstag bewilligten Steuern den Geldbedarf nicht decken.

— (Gegen Licht- und Kraftsteuer.) Die liberale Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung in Köln hat den Antrag eingebracht, der Oberbürgermeister möge Schritte tun zur baldmöglichsten Einberufung eines rheinischen Städtekongresses, damit dieser energisch Stellung gegen die beschuldigte Besteuerung elektrischer Kraft nehme.

— (Im Hinblick auf den Nürnberg-Parteitag) finden zurzeit überall sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen zu den Dingen Stellung genommen wird, die in Nürnberg verhandelt werden sollen. Die Berliner Genossen hielten solche Versammlungen am Dienstag ab. Der „Vorwärts“ charakterisiert ihren Verlauf kurz wie folgt: Im Vordergrund der Debatte standen überall die Fragen der Jugendorganisation, der Mitarbeiter und der Budgetbewilligung. Während aber in der ersten Frage am meisten, in der zweiten schon weniger sich Widersprüche in der Auffassung ergaben, waren alle Genossen sich einig in der Beurteilung der Budgetbewilligung an den modernen Staat.

Vermischtes.

* Drei Personen vom Zuge erlitten) Aus Gelfenrieden wird berichtet: Am Donnerstag abend wurden bei dem Bahnhofsübergang der Eisenbahn der Röhre Rhein-Ecke, an dem sich keine Schranken befinden, bei dem Rangieren von leeren Wagen ein Bratwagen vom Zuge erlitten und etwa 100 Meter weit geschleift. Der 16 Jahre alte Lehrling Johann Jakob wurde augenblicklich getötet, der 14jährige August Bornstich erlitt tödliche Verletzungen. Ein 5jähriger Knabe wurde schwer verletzt.

* Treibende Schiffstrümmer auf der Nordsee.) Die Führer der in Hamburg ankommenden Seeschiffe berichten, daß in der Nordsee Schiffstrümmer und Schiffsgüter treibend angetroffen wurden. Man vermutet, daß es von einer schweren Schiffskatastrophe nach dem von dem Nordsee-Verkehr der Röhre Rhein-Ecke, an dem sich keine Schranken befinden, bei dem Rangieren von leeren Wagen ein Bratwagen vom Zuge erlitten und etwa 100 Meter weit geschleift. Der 16 Jahre alte Lehrling Johann Jakob wurde augenblicklich getötet, der 14jährige August Bornstich erlitt tödliche Verletzungen. Ein 5jähriger Knabe wurde schwer verletzt.

* (Eine Arbeiterkassette) (in Portugal) „Morning Leader“ meldet aus Lissabon: Eine ungeheure Feuerbrunst ist in der Provinz Beira ausgebrochen. Die Flammen vernichteten bereits die Wälder und Felder in einem Umkreis von 20 englischen Quadratmeilen. Auch der Untergang von Menschen und Wohnstätten wird berichtet. Die Dörfer Mangos und Sade sind zerstört. Hunderte von Menschen kampieren ohne Dach und Nahrung im Freien. Die Gemeinderäte der Gemeinden Seidinho, Juncal und Vallerad fliehen auf die Hügel. Die Regierung beordert Hilfe aus Lissabon und Oporto.

* (Die Ballonhüllen in Reindendorf) für die Öffentlichkeit gesperrt.) Die Presse hat sich in diesen Tagen den Verdiensten erworben, das ganze deutsche Volk für die Erst- und die Luftschiffahrt interessiert zu haben. Ohne ihre Mittheilung wäre die Nationalspende für den Grafen Zeppelin, die auf 4 1/2 Millionen Mark geschätzt wird, in solcher Höhe nicht zustande gekommen. Eine Schattenseite dieses Interesses zeigt sich aber bei manchen ausführlichen Veröffentlichungen über die Fahrten des neuen Luftschiffes. Es ist bereits mehr darüber veröffentlicht worden, als mit Rücksicht auf die Aufgaben unserer Landesverteidigung gut ist. Infolgedessen hat sich das Kriegsministerium veranlaßt gesehen, den Besuch der beiden nächsten neuen Ballonhüllen in Reindendorf nur noch den dienstlichen dazu bestimmten Personen zu gestatten. Während bis vor kurzem noch einzelne Vertreter der Presse einbikarnten, werden jetzt sogar aktive Offiziere fremder Truppendeile, die nur Wissensdurst und kein amtlicher Auftrag treibt, von den Hallen ferngehalten. Das höhere Heim des alten „Paravel“ macht einen sehr porphyrischen Eindruck. Die beiden gewaltigen eisernen Hüllen des Luftschiffbataillons dagegen stehen so imponierend da, wie die Werkstätten für moderne Schnellbahnen. Jetzt sind auch die Fenster gelb verhängt, so daß unversehens nicht hineinkommen können.

* (In einem Anfall von Zorn) verfaßte in Frankfurt a. M. der Volkseigenen Graf v. Sauer einen Schutzmantel, „verurteilte“ ihn zu 25 Jahren Zuchthaus und richtete an der Kaiserin ein Telegramm, er habe alle Schutze des ganzen Reiches entlassen und zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Der Kaiser möchte sich unter seinen Umständen dazu verstehen, die Schutze zu begnadigen.

* (Wie Kinder lügen.) In Gachenburg waren angeblich kürzlich auf offener Straße mehrere Mädchen die Zöpfe abgeschnitten worden. Der Täter wurde von den Kindern ganz genau beschrien, konnte aber nicht

ermittelt werden. Wie nun die eingeleitete Untersuchung ergibt, ist die ganze Geschichte bis in ihre Einzelheiten von den Kindern frei erfunden worden. Die Mädchen hatten sich die Zöpfe selbst abgeschnitten und aus Furcht vor Strafe die Zopfabstreiber erdichtet.

* (Selbstmorde von Internitars), die Veruntreungen begangen haben, werden aus Gaudenz gemeldet. In der Kompanie der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 15 auf der Seite Gaudenz bei Gaudenz brach am Freitag früh Feuer aus. In dem brennenden Raum fand man den Kompanieunteroffizier Jodel der 8. Kompanie erschossen auf. Man vermutet, daß Jodel, der sich bei Tagesanbruch Zutritt zu der verschlossenen Kammer verschafft, dort Unregelmäßigkeiten verrichten wollte, und als er das Vergeßliche seiner Vermählungen erahnte, die Kammer in Brand setzte und sich darin erschoss. Die Kammer brannte aus. Die Besätze der übrigen Kompanien wurden gerettet. Wahrscheinlich steht die Tat Jodels im Zusammenhang mit dem Selbstmord des Unterzahnleiters Vantenburg, der sich am Donnerstag auf der Festung in Gaudenz erschoss. (Selbstmord auf der Gaudenzreise.) Graf Professor Spier aus Sternberg (Mähren) stürzte sich in Professorendorf bei Bismarckstadt herab. Sie war erst acht Tage verheiratet und befand sich auf der Gaudenzreise. In einem hinterlassenen Abschiedsbrief an ihren Gatten gab sie ein unheilbares Leiden als Beweggrund an.

* (Ein schweres Gewitterunglück) hat sich in Margoshausen in Unterfranken zugetragen. Dort wurde die unter einem Baum Schutz suchende Frau des Bürgermeisters Bittner von Blitz erschlagen, der Bürgermeister und drei weitere Personen betäubt und schwer verwundet.

* (Die Geliebte erschossen.) Der zweite Hausmeister des Hofräthleins in München, Sünder, hat seine Geliebte, die Gaudenzstädter Singer, weil sie ihm auf Verlangen ihrer Eltern den Abstieg weigerte, nach einem ihm noch gewählten nächtlichen Rendezvous vor dem Hause ihrer Eltern durch fünf Revolverkugeln in den Rücken tödlich verlegt. Höderer stellte sich noch nachts der Polizei.

* (Ein Eisenbahnzug gefährt.) In der vergangenen Nacht wurde gegen einen Eisenbahnzug auf der Strecke Kassel-Naumburg ein Attentat verübt. Zwischen den Stationen Hoof und Breitenbach war ein Aufschlag quer über die Schienen gelegt worden. Kurz vor Passieren des Zuges bemerkte ein Bahndiener das Hindernis und besichtigte es. Die Täter sind vermutlich mehrere Personen aus einem in der Nähe der Bahn gelegenen Dörfle.

* (Unter Zurücklassung großer Schulden) ist der Rentner Methe vom 5. Trainbataillon in Rosen verstorben. Er hat erst im Frühjahr geheiratet und die Mitgift von 50000 Mark überschrieben.

* (Ein neues Unterseeboot vom Stapel gelassen.) Das neue Unterseeboot „U 1“ unter dem Kommando von Hermann, die sich als erste deutsche Boote vom Bau von Unterseebooten zugewandt und neben verschiedenen Unterseebooten für Ausland auch für die deutsche Marine das Unterseeboot „U 1“ gebaut hat, ist am Donnerstag mittag ein weiteres betriebsfähiges Fahrzeug zu Wasser gelassen worden. Das deutsche Unterseeboot „U 2“ unter dem Kommando von den Danziger Offizieren, wobei es von einem Torpedoboot-Divisionsboot sowie dem auf den Kommandanten hergestellten Dorschboot für Unterseeboote begleitet wird. Weitere Unterseeboote befinden sich auf der kaiserlichen Werft in Danzig, der auch aus den Mitteln des diesjährigen Marine-Etats vier neue Unterseeboote in Auftrag gegeben worden, im Bau.

Reklameteil.



Vortrag. Für unsere Hausfrauen und Säugelnden ist am Montag den 24. d. M., nachmittags von 3-5 Uhr, bei Herrn Otto Beyer, 11, Hinterstraße 7, eine praktische Waschvorrichtung mit der Waschlmaschine System „Kraus“ statt. Da gleichzeitig die Wäsche einer hiesigen Familie mit der „Kraus'schen“ Dampf-Waschlmaschine, von der jetzt über 50000 Stück im Gebrauch sind, praktisch vorgezeigt wird und die modernsten, japanischen Badeporzellane für den häuslichen Bedarf praktisch vorgezeigt und erklärt werden, können wir unsern werthen Besuchern und Lesern einen Besuch des Vortrages aufs wärmste empfehlen. Siehe auch heutiges Inserat.

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Beginn der Konzertsaison. Derjenige Musikliebhaber, der Konzerte nicht um der dort auftretenden Solisten, sondern um der ausgeübten Werke willen besucht, der nicht aus Lust an der Sensation sondern aus Liebe zur Kunst und im Streben nach Vollkommenheit seiner musikalischen Bildung ein ständiger Konzertsänger ist, wird sich bei Zeiten auf die musikalischen Genüsse, die er sich zu gönnen vorgekommen hat, vorbereiten. Zu dieser Vorbereitung gehört außer dem Studium guter Führung durch die in Aussicht stehenden Werke vor allem das praktische Studium der Werke selbst. Wie der uns vorliegende neuerlich erschienene Katalog der Musikalien-Verkaufsstelle von B. Bach in Leipzig zeigt, sind die meisten der Werke, welche die den Grundstock der Konzertsprogramme auszumachen pflegen, in Bearbeitungen für Klavier zu 2 oder 4 Händen oder auch für 2 Klaviere in der genannten Verkaufsstelle zu haben. Außerdem umfasst der Katalog in 2 Abteilungen (1. Abteilung: Instrumental-Musik, 248 Seiten, Preis Mk. 1,-; 2. Abteilung: Vokal-Musik, 248 Seiten, Preis Mk. 1,-) alle neuerscheinenden Werke der Vokal- und Instrumental-Musik, mögen dieselben mehr dem Studium der Musik oder der Unterhaltung dienen. Dem Katalog sind Hinweise auf empfehlenswerte Bücher und Schriften über die verschiedenen Tonbildner und ihre Werte und über die verschiedenen Instrumente, ihr Spiel, ihren Bau und ihre Behandlung beigegeben.

Hochfeinsten Tafelaufschnitt,
hochfeinste Tafelkäse,
Delikatessülze, Sülzkoteletts,
italienischen Salat

empfeht
Fritz Schanze.

Ofen und Herde

empfeht
Ofenhandlung
Hermann Müller,
Schmaltestraße 19.

Empfeht
**hausgeschlachte geräucherte
Nitz-, Leber- und
Schwartenwurst,**
äußerst delikat, sowie als Spezialität
hochfeine Knackwurst.
Serner außer sämtlichen Material- und
Kolonialwaren:

neue saure Gurken,
neuen Sauerkohl,
Friedrich Rödel,
Schallestraße 71. Telefon 296.

Diabolo

mit Gongsingläden und echten
Holz-, Blech- oder Gummi-
kreiseln (nach Deutschen
Reichs-Patenten) von Mk.
0,10 bis Mk. 15.—.

Kreisel einzeln:
5, 10, 25, 90, 125 Pf. u. s. w.
Tonkingstäbe mit Schnur:
p. St. 5, 15, 25, 50, 75 Pf.
Keine wertlose
Nachahmungen.
Spielwarenhans
Wilhelm Köhler,
kl. Ritterstraße.

Wichtig für Pferdebesitzer!

Laut Attest der tierärztlichen
Klinik Berlin-Charlottenburg
verordnet dieselbe für sämtliche Vahmgeiten
der Herde nur den

holländisch. Restitutions- fluid-Extrakt

von der chem. Fabrik **Otto Osten & Co.**
Friedenau-Berlin.
Generalvertreter für Merseburg a. S.
und Umgegend

Paul Schneider, Kamm- und Geschirrfabrik, Merseburg, Oelgrube 5.

China-Wasser, Bay-Rum,
Sonnigwasser,
Witwenwasser,
Franzbranntwein,
echtes Klettenwurzöl,
Aricabaaröl

sind die besten Mittel, den Haarwuchs
zu fördern und zu kräftigen. Ver-
kauf in Originalflaschen bei
**Oscar Leberl,
Drogen und Parfümerie,
Burgstraße 18.**

Federn zum Waschen,
Färben und Brennen
nimmt an
S. Pulvermacher, kl. Ritterstraße 12.

P. Pabst,

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers von Russland,
Leipzig, Neumarkt 26,
Musikalien-Versand-Geschäft verbunden mit
einer grossen Musikalien-Leihanstalt,
hält reichhaltiges Lager von Musikalien und Büchern musikalischen Inhaltes jeder Art.
**Schnellste und coulanteste Bedienung. — Günstigste
Bezugsbedingungen.**

Leihanstalts-Katalog:

1. Abteilung: Instrumental-Musik Mk. 1,—
2. Abteilung: Vokal-Musik Mk. 0,50.

Verzeichnis käuflicher Musikalien und Bücher kostenfrei.
Man verlange im besonderen die Verzeichnisse:

- Was interessiert den Klavierlehrer
Was interessiert den Pianisten
Was interessiert den Violinisten
Was interessiert den Gesangsreund
Was interessiert den Wagnerianer

Der Frauen Ideal und ihre stille
Liebe, das Ziel ihrer Wünsche, ist
Danzmanns Waschmaschine
System „Krauss“,
die ohne splatterndes Holzweil, ohne zer-
rörende Reibung auf Nüssen, in wenigen
Stunden die sonst tagelang dauernde Wascharbeit
überrasch. leicht, schnell und schonend bewältigt.
Schan-Waschen
am Montag dieser Woche, von 3—5 Uhr,
bei **Otto Bretschneider** hier, kl. Ritterstr. 5,
System „Krauss“, die beste, weil glatte,
belastete Trommelmaschinen, bequemem Trommel-
verschluss, leicht zu reinigen. Preislisten gratis.
Gründhafte Reklamenten erhalten die Maschine
einmal zur Probe.



Günther Liebmann,

Burgstrasse 9 Merseburg. Telefon 360.
Anfertigung
**electr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Blitzableiter,
Anlagen.**
Lager in Glüh-, Zantal- und Kernlampen.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen
anorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Ent-
zacken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine
wunderbare Wirkung schneller unmerklich, durch
trockne Hausfrauen, das Persil der
Wäsche
schonend ist, aber viele Tausende von Hausfrauen
haben sich durch fortgesetzten Gebrauch
von der absoluten Unschädlichkeit dieses
einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind
sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die
Wäsche schonet. Überzeugen Sie sich gleichfalls!
Miehnige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Verkauft jetzt die
beste Oehmig-Weidlich-Kernseife,
hell a Pfund 35 Pfg.,
extra feine weiße Seife a Pfund 40 Pfg.,
gelbe Schmierseife a Pfund 25 Pfg.,
weiße gute a Pfund 28 Pfg.,
Döbelner a Pfund 32 Pfg.,
Seifenpulver von 20 Pfg. a Pfd. an.
Die so beliebte Kräuselseife 40 Pfg.,
Verktl 35 und 65 Pfg.
Aug. Berger, Gotthardstrasse 33.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

In sehr günstiger Lage von Halle a. S. sind zwei große
Lagerspeicher und mehrere
Lagerplätze
mit Bahnanschl., für jeden Industriezweig passend, sofort preiswert zu ver-
mieten. Auskunft erteilt Herr Siegelinspektor **Stärke, Halle a. S., Merse-
burgerstraße 63, II.**

Schnittmuster nach Maß,
garantiert tadelloser Sitz, 75 Pf.
B. Pulvermacher,
kleine Ritterstraße 12.



Rohrfarbe aus ganzen Rohrkernen gearbeitet
sind billiger als jeden Weißbleich-
mittel, kann länger haltbar als Leinwandfärbemittel, dabei leicht
und ansehnlich, kann durch den Selbstfärbemittel
Julius Treubar in Grimma 518.

Ein junger Mann oder ein junges
Mädchen wird als

Schreibhilfe
für ein hiesiges Bureau zum 1. Oktober d. J.
gesucht. Selbstgeschriebene Meldungen sind
unter **18** an die Exp. d. Bl. zu richten.
Wir suchen per sofort einen zuverlässigen
verheirateten

Geschirrführer
in dauernde Stellung. **Kohl & Göhring.**

Für die örtliche Leitung eines
unserer Braunkohlenwerke suchen wir
einen
technischen Direktor
mit vollkommener akademischer Vor-
bildung, welcher bereits Praxis im
Braunkohlenbergbau und in der Pri-
vatschmelzfabrikation hat. Wir bitten, den
Werbungen Zeugnisse u. Referenzen
beizufügen.
**Braunkohlen- u. Briquet-Indu-
strie-Aktiengesellschaft, Berlin W 8**

Tier-
Versicherungsgesellschaft (Aktien-System)
sucht für Organisation und Akquisition
einige tüchtige
Inspektoren
zu engagieren. Stellung gut dotiert und
dauernd. Nur Versicherungsstudiente wollen
Offerten einreichen sub **M E 851** an
Baselstein & Bogler, H. G., Berlin W 8.

Rittergut Zöschen
an der Merseburg-Elbnähe Chauffee sucht
baldigst einen verheirateten **Kassierers,**
der gleich seiner Frau tüchtiger **Melker**
sein und guten Hund zum Hüten der Rüge
mitbringen muß.

**Putzarbeiterin sowie
Lernende**
sucht **S. Pulvermacher, kl. Ritterstr. 12.**

Schneiderin,
welche perfekt im Abändern von Hüsen
und Röcken ist, findet vom 1. September ab
dauernde Stellung.
C. A. Steckner, Entenplan 9.

Reinliches Wäschen oder Frau zum
Frühstücktragen
sofort gesucht. **Oskar Hüthel.**

Junges anständ. Mädchen
sucht zum 1. Oktober Stellung in besserem
Haufe. Offerten unter **F R 100** an die
Exp. d. Bl. erbeten.

Lebhaftes Kindermädchen
aus guter Familie für meine Kinder von
1 1/2 bis 9 Jahren für 1. September gesucht.
Gest. Offerten erbeten an **S. Dietel,**
Ummendorf, Bahnhofstraße 9.

Ein jüngeres Dienstmädchen
zum 1. Oktober oder früher gesucht
Weißenseiferstr. 39, part.

Ein älteres zuverlässiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit sucht
Frau **Professor Werneke, Hofmarkt 13.**

Tüchtiges älteres Mädchen
für Küche und Haus per 1. Okt. gesucht.
**Alfred Kaths, Sallie a. S.,
Poststraße 9/10.**

Ordentliches Dienstmädchen
zum 1. Oktober zu mieten gesucht
Burgstr. 13, part.

Ein braunschneidiger Jagdhund
zugehauen, abgeholt bei
Fried. Penker, Braunsdorf.
Die hübsche Waise jeder recht, —
heute endlich drängt, selbst bis zum Tücher
Die Stunde, doch man „Dienstver“ gibt
Zum Benefiz: „Der Verzenstürmer“!
Wein Wert, das dieselbe schon erprobt,
Von hoch und niedrig ward gelobt,
Kein Trugbild ist's, kein leerer Schein —
Zum eigenen Urteil ladet ein
**E. Balesdorff,
Dierzu eine Beilage.**

Deutschland.

(Zur Steuerreform.) Für eine Erhöhung der Tabak- und Biersteuer legt sich das offizielle Organ der Mittelstandsvereinigung, die „Deutsche Volkspost“ ins Zeug, indem sie schreibt: „Bier und Tabak könnten ja ganz gut einen beträchtlich höheren Betrag liefern, als bisher. Sie sind als reine Genussmittel auch besonders geeignete Steuerobjekte.“

(Mit der drahtlosen Telegraphie von Luftkissen aus) sind in den letzten Wochen seitens der Verkehrstruppen Versuche angestellt worden, deren Erfolg als ein äußerst befriedigender bezeichnet wird. Die früheren Versuche mit der Funten-telegraphie bei den Luftballons führten zu dem Ergebnis, daß man wohl Nachrichten zu empfangen, aber nicht zu geben in der Lage sei, während das letztere doch von besonderem militärischem Werte ist. Das Empfangen ist insofern einfacher, als dazu die Erregung elektrischer Funten mittels Inductor nicht erforderlich ist. Das Geben kann jedoch ohne Erregung elektrischer Funten nicht erzielt werden, und damit ist die Gefahr verbunden, daß in der Umgebung des Luftkisses infolge Ausströmens von Wasserstoffgas sich Knallgas bilde und zur Explosion gelange. Nun aber hat man durch verschiedene Experimente herausgefunden, daß am Ballon eine Isolierungsvorrichtung angebracht werden kann, vermittelt deren die Gefahr von unbeabsichtigter Funtenbildung ausgeschlossen bzw. sehr verringert werden kann, und ferner, da man die Nachrichten vom Ballon aus geben kann, auch wenn eine Erdverbindung nicht hergestellt wird. Die Versuche werden seitens des 1. Telegraphenbataillons fortgesetzt. In militär-technischen Kreisen wird nunmehr angenommen, daß die Frage der Übermittlung und des Empfangens von Nachrichten auf drahtlosem Wege von einem Luftschiff zum andern ihrer Lösung entgegensteht.

(Der ehemalige Privatdozent Dr. Leo Arons) ist von allen Seiten imter in der sozialdemokratischen Partei zurückgetreten und wird auch keinerlei Kandidatur mehr annehmen. Dr. Arons war bekanntlich wiederholt sozialdemokratischer Reichstagskandidat im ersten Berliner Reichstagswahlkreis und hatte auch ein Stadtvorordnetenmandat inne. Sein Austritt von der Partei ist demnach als „Geheimrücktritt“ zurückzuführen sein.

(Um für die sozialdemokratischen Gewerkschaften im Vorkrieger Industriegebiet) die besamntlich schwer zu bearbeiten ist, den Vorkriegerarbeiten, versel man auf die gewiß originelle Idee, in Hilvingen ein Tanzkränzchen zu veranstalten, verbunden mit Wettkämpfen. Nach den Berichten sozialdemokratischer Blätter dauerte das Wettkämpfen bis 4 Uhr, und da man noch einen schlechten Besuch fürchtete, wurde aus der ganzen Umgebung Verstärkung herangezogen. Unorganisierte hatten 50 Pfg. Eintrittsgeld zu bezahlen, das für diejenigen, die sich den „freien“ Gewerkschaften anschließen wollten, als Eintrittsgeld in die Organisation angerechnet wurde. Ob die „Genossen“ mit diesem Trick auf ihre Rechnung gekommen sind, ist, so schreibt der „Gewerksverein“, uns nicht bekannt geworden, auch nicht, wer den Preis in dem Wettkämpfen erhalten hat. Öffentlich ist auch am andern Tage der moralische und der physische Kater nicht allzu groß gewesen.

(Über die sozialdemokratischen Parteifinanz) in der Zeit vom 1. August 1907 bis 30. Juni 1908 teilt der Kassabericht des Parteivorstandes u. a. mit, daß der Kassenschluß gegen das Vorjahr eine erhebliche Mindereinnahme aufweist. Dies wird jedoch auf gewisse außerordentliche Umstände zurückgeführt, besonders darauf, daß die Berichtszeit nur elf Monate gegen zwölf im Vorjahre umfaßt, ferner darauf, daß das vorhergehende Berichtsjahr 1906-07 ein Wahljahr war, in dem der Parteikasse außerordentliche Mittel zufließen. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß in den Monaten Dezember des Jahres 1906 und Januar 1907 die Parteikasse allein von den Gewerkschaften die Summe von 41500 Mk. erhalten hat. Die Gesamteinnahmen in den elf Monaten 1907-08 betragen rund 853 000 Mk., die Gesamtausgaben 784 000 Mk. Unter den Einnahmen nennen wir insbesondere den Überschuß des „Vorwärts“ (101 811,60 Mk.), der „Vorwärts“-Buchhandlung (28 000 Mk.) und der übrigen von der Partei herausgegebenen Organe (35 000 Mk.). Ferner hat ein gewisser A. J. J. 45 000 Mk. gespendet. Der Überschuß des „Vorwärts“ ist hauptsächlich wegen Verrechnung des Inhalts des „Vorwärts“ um etwa 40 000 Mk. geringer gewesen als im Vorjahre; allein für Druck und Papier sei die Ausgabe dabei um etwa 133 000 Mk. höher geworden. Der Abkommenstand ist gegenüber dem Vorjahre um 8815 gestiegen. Bei den Ausgaben fällt die Höhe des Darlehnskontos im

Betrage von 224 000 Mk. auf; die Restpostenstellungen betragen 126 000 Mk., die Parteiforensponden verursachte Ausgaben von beinahe 30 000 Mk., die Parteischulde eine solche von mehr als 58 000 Mk.

(Die eperantistischen Sozialisten) haben im Anschluß an den internationalen Eperantofongress, der soeben in Dresden stattgefunden hat, am Mittwoch abend eine Versammlung abgehalten, in der sie beschlossen, ein eigenes Organ in der Eperantofongress zu gründen. — Also auch hier wieder die Abschwärzung! Ob Genosse Peas, der wegen seiner Liebhabereien für das Eperanto von dem „Vorw.“ und anderen Parteiorganen schon wiederholt weidlich verurteilt worden ist, in Dresden anwesend war, wird nicht mitgeteilt.

(Die sozialdemokratischen Zigarrenhändler Verlin) sind bei der Abstimmung über den Achttuhr-Ladenschluß in einer wichtige Zwischmühle geraten. Mit Rücksicht auf ihre Arbeiterhanderschaft mußten sie im Einklang mit der sozialdemokratischen Forderung für den Achttuhr-Ladenschluß ohne Ausnahme eintreten, während das eigene Interesse sie darauf verwies, gemeinsam mit allen ihren Verursachenden Ausnahmebestimmungen für Zigarrenläden zu verlangen. In der Tat hat nur ein Teil der den sozialdemokratischen Wahlvereinen angehörenden Zigarrenhändler für den Achttuhr-Ladenschluß gestimmt. Obwohl es sich keineswegs um eine speziell sozialdemokratische und prinzipielle Frage handelt, wurde doch im Wahlverein für den sechsten Berliner Kreis der Antrag gestellt, diejenigen sozialdemokratischen Zigarrenhändler, die nicht für den Achttuhr-Ladenschluß gestimmt haben, aus dem Verein auszuschließen. Ja, ein Heißsporn ging noch weiter, er forderte den Ausschluß aller dem Zigarrenhändlerbunde angehörenden Zigarrenhändler, ohne Rücksicht auf ihre Abstammung aus der Partei, weil der Bund gegen den Achttuhr-Ladenschluß agitieren. Wenn auch dieser Antrag nicht durchging, so erreichte er doch seinen Zweck, die Zigarrenhändler, die nicht unter allen Umständen parieren, dem stillschweigenden Boykott preiszugeben und schwer zu schädigen.

(Aus den Kolonien.) Aus Ostafrika meldet ein Telegramm des Gouverneurs, daß die nicht bedeutenden Unruhen in Turu und Nyambi durch konsentrischen Einmarsch der entsandten Abteilungen ohne Kampf im Keime erstickt wurden. Zwei Großhäupter sind hingerichtet, 18 Häupterführer verhaftet worden. Die Truppen-Abteilungen bleiben vorläufig in jenem Gebiet, bis die Ruhe gänzlich wiederhergestellt ist. — Wegen Austretens der Pest in Port Florence, dem am Viktorialsee gelegenen Enbypunkt der Ugandabahn, wurde diese Bahn genötigt, ihren Güterverkehr zum See zu unterbrechen, da es in den Häfen an Arbeitern für die Beförderung von Gütern in den Zügen zu Dampfern fehlte.

Volkswirtschaftliches.

(Die Genossenschaften des Allgemeinen Verbandes deutscher Gewerks- und Wirtschafts-genossenschaften (nach Schülze-Delisch) werden vom 24. bis zum 29. August in Frankfurt a. M. ihre Tagung abhalten. Die diesjährige Versammlung erhält ihren Charakter dadurch, daß mit ihr die Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Schulze-Delisch, des großen Organisators und Begründers des deutschen Genossenschaftswesens, verbunden wird. Aus dem eigentlichen Arbeitsprogramm ist zu erwähnen, daß die Genossenschaften sich mit der Frage des Rechtsgewerks, für dessen Förderung ein Antrag des Annates des Verbandes eintritt, zu beschäftigen haben werden, ebenso mit der Berücksichtigung der Privatbeamten, die in Rücksicht darauf, daß der Verband schon seit langen Jahren eine sehr segensreich wirkende Ausbehalts- und Witwen- und Waisenpensionskasse besitzt, also aus privater Initiative schon zum Teil erreicht hat, was jetzt mit Hilfe staatlicher Mittel angestrebt wird. Weiterhin wird die Entscheidung des ländlichen Grundbesitzes diskutiert werden, sodann die Behandlung des Schlächtereibetriebes bei Konsumvereinen und anderes. Welche große Bedeutung den Genossenschaften des Allgemeinen Verbandes in den verschiedenen Zweigen ihrer Tätigkeit zusammen ist, mögen einige Zahlen daran, welche mit uns den demnächst zu veröffentliche gelangenden Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes entnehmen. Von den zurzeit dem Allgemeinen Verbands angehörenden 956 Kreditgenossenschaften haben 917 zur Statistik berichtet, welche 567 451 Mitglieder aufweisen. Die Gesamtsumme der gewährten Kredite und Forderungen betrug im abgelaufenen Geschäftsjahr 3 476 788 089 Mk. Das Gesamtbetriebskapital betraf sich am Jahresstichtag auf 1 208 685 549 Mk.; hiervon entfiel auf das eigene Vermögen 260 040 298 Mk. (Geschäftsguthaben und Reservefonds), auf fremde Gelder 949 625 256 Mk. Die Gesamttativen betragen 1 233 139 223 Mk., der Gesamtumsatz 11 862 139 428 Mk. Von den dem Allgemeinen Verbands angehörenden 285 Konsumvereinen haben 271, wovon ein Stand von 252 618 Mitgliedern darstellten, zur Statistik berichtet. Dieselben hatten in 508 eigenen Lagern einen Verkaufserlös von 61 649 455 Mk. Das Gesamtbetriebskapital betrug 11 827 371 Mk. und bestand aus 6 960 174 Mk. eigenem Vermögen und 4 837 197 Mk. auf-

genommenen fremden Geldern. Der Reingewinn betrug 6 976 216 Mk. Außerdem haben sich 137 Baugenossenschaften mit 42 979 Mitgliedern an der Statistik beteiligt. Seit der Errichtung dieser Genossenschaften wurden 3767 Häuser erbaut. Von diesen entfallen auf das Jahr 1907 273 Häuser. Dem eigenen Vermögen der Genossenschaften (Geschäftsguthaben und Reservefonds) in Höhe von 10 405 372 Mk. standen 78 176 064 Mk. fremde Gelder gegenüber, so daß sich das Gesamtbetriebskapital auf 88 581 436 Mk. betraf.

Provinz und Umgegend.

(Halle, 22. Aug.) Nach den amtlichen Mitteilungen des Konistoriums der Provinz Sachsen soll vom 7. bis 15. September für Geistliche der Provinz Sachsen ein Informationskursus für innere Mission hier veranstaltet werden.

(Halle, 22. Aug.) Vor etwa drei Monaten wurde der Soldat Rich. Klein vom Jäger-Regiment Nr. 36 hier fahnenflüchtig und konnte bisher nicht ermittelt werden. Vorgehen nun ist es gelungen, den Ausreißer in dem Augenblick festzunehmen, als er in Dessau aus einem Geschäft in der Malienstraße ein Paar Kinderstühle stehlen wollte. Die Polizei übergab den Dieb dem dortigen Regiment zur Weiterbeförderung nach Halle.

(Bitterfeld, 22. Aug.) Die Motorluftschiffahrts-Studiengesellschaft ist, wie gemeldet, bereits mit dem Bau eines neuen Ballons beschäftigt, dessen Maße fast das Doppelte des jetzt in Aktion befindlichen betragen werden. Der Bau des neuen Luftschiffes, das einen Rauminhalt von 5600 Kubimeter besitzen und mit zwei A. G. S. Motoren von je 100 Pferdekräften und zwei starken Vorkräusen nach dem System Paravel ausgerüstet sein wird, dürfte bereits in sechs Wochen fertiggestellt sein. Eine Gondel wird beiden Motoren unterteilt genähert und nebenher eine besondere Abteilung für die Passagiere besitzen. Die Montage und die Füllung des Ballons, der dem Deutschen Aeroflub zu Sportzwecken dienen soll, wird hier auf dem Terrain der Luftfahrzeugfabrik erfolgen.

(Eilenburg, 21. Aug.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr entstand in der Bleicherei-Abteilung der Deutschen Cellulosefabrik A. G. infolge Selbstzündung von Nitro-Cellulose, das in großen Büfeln dort lagerte, ein Feuer, das unter mächtiger Rauchentwicklung etwa 18 der Kessel vernichtete. Ein weiteres Umfächern des Feuers wurde durch die energische Arbeit der Feuerwehr verhindert. Bei dem Höchsten des Brandes erlitten 20 Werkmeister und Arbeiter der Fabrik Rauchvergiftung, die sie auf das Krankenbett warf. Einer von ihnen, der Schmied Otto Göbel, ist bereits gestorben. Drei, darunter ein Werkmeister, liegen so schwer darnieder, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

(Leopoldsdall, 21. Aug.) Das hiesige herzoglich-anhaltische Salzwerk Leopoldsdall kam gegenwärtig auf ein 50-jähriges Bestehen zurück. Der Landtag betrachtete bei der Gründung des Salzwerks das Unternehmen mit Mißtrauen. Der Abfag von Steinsalz war Staatsmonopol und der Bedarf im eigenen Lande betrug nur 30 000 Ztr. Man meinte, die Kosten würden demnach in keinem Verhältnis zum Abfag stehen. Darum wurden Verhandlungen mit anderen Ländern angeknüpft. Preußen jedoch verweigerte die Durchfuhr. Damals abnte man nicht, daß im Laufe der nächsten 50 Jahre dem anhaltischen Staatsfiskus über 70 Millionen Mark Uberschüsse durch dieses Werk zufließen würden. Das Jubiläum wird am 22. und 23. August d. J. von der gesamten Belegschaft in feierlicher Weise begangen werden. Aus diesem Anlaß wurde von der Regierung und dem Landtage eine Stiftung in Höhe von 250 000 Mark bewilligt, deren spätere Zinsen alten Bergleuten, welche im Dienste des Werkes ergraut sind, in Form von Gnadengeldern zufommen sollen.

(Vad Lauerburg, 21. Aug.) Aus noch nicht festgestellter Ursache entstand in der Schlafkammer der Eheleute Steinmann ein Brand, der auch das Bettchen des dreijährigen schlafenden Kindes ergriff. Das arme Geschöpf starb bald nach dem Brand an schweren Brandwunden.

(Nordhausen, 21. Aug.) Auf dem Bahnsteig des hiesigen Staatsbahnhofs wurden vorgestern abend von Bahnbeamten eine Briefkiste mit wertvollem Inhalt gefunden. Der Fund wurde dem Stationsvorsteher übergeben, der bei der Revision feststellte, daß die Briefkiste außer einigen Wertpapieren eine Summe von 54 000 Mark in Tausendmarkscheinen enthielt. Der Verlierer, ein auswärtiger Bankbeamter, der mit dem Schnellzuge in der Richtung nach Sangerhausen Nordhausen verlassen hatte, ist aber auf seinen Verlust unmittelbar nach seiner Ankunft in Sangerhausen aufmerksam geworden und hat den hiesigen Stationsvorstand telegraphisch davon verständigt, der ihm nun zu seiner jedenfalls nicht geringen Freude das Vermiste zugehen ließ.

† Magdeburg, 21. Aug. Dem 1. Direktor der Magdeburger Privatbank, Hauptgeschäftsführer, Moritz Schulze, sind vom Herzog von Anhalt die Ritterinsignien 1. Klasse des Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären verliehen worden.

† Meissen, 22. Aug. Infolge bedenklicher Ausschreitungen der streikenden Arbeiter der Glasfabrik zu Rochwitz bei Meissen ist, wie die Blätter melden, befohlen eine Art kleiner Belagerungszustand über die Ortshäuser Brodowiz, Sörnewitz und Weinhölla verhängt worden. Verboten ist das sogenannte Streikpotenstehen von abends 6 Uhr bis morgens 7 Uhr, ferner sind Menschenansammlungen auf den Straßen, insbesondere vor der Fabrik, wie überhaupt jedes „zwecklose Stehenbleiben und Umbertreiben“ untersagt. Finden im Streikgebiet Ansammlungen oder Aufstellungen statt, so haben die Anwohner sofort die Fenster zu schließen, keinesfalls aber durch Rufe und Winke die Mitzugung zu steuern bezw. zu Gefährdungen zu reizen. Zündverhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

† Leipzig, 22. Aug. Das Großfeuer in der Zeigerstraße, dem am Mittwoch zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ist auf fahrlässige Brandstiftung zurückzuführen. Verursacht hat es der 15-jährige Kellnerbursche Peter Hänsel, der gestern in Haft genommen wurde.

Lokalnachrichten.

Meerburg, den 23. August 1908.

Die Hühnerjagd nimmt am Montag den 24. August im Regierungsbezirk Merseburg ihren Anfang. Wie uns mitgeteilt wird, sollen in diesem Jahre die Rebhühner reichlich zu vertreten sein. In den ersten Morgenstunden am Sonnabend zog nach der schwülen Temperatur am Tage vorher ein kurzes Unwetter über unsere Stadt. Das Gewitter selbst entlud sich nur teilweise hier, so daß wir in der Hauptsache einen tüchtigen Regen erhielten. Ein kalter Schlag traf ein Haus in der Parkstraße, ging aber ohne Schaden anzurichten an der elektrischen Leitung in die Erde.

Ausflüge nach Kösen und Freyburg a. U. wurden gestern von mehreren Klassen der gehobenen Knaben- und Mädchenschule unternommen. Die Rückkehr erfolgte mit dem abtrocknenden Abend.

Eintragskassen befehlen in riesigen Schwärmen am Freitagabend den Flußlauf und die Ufer der Saale. Das Hin- und Herdrehen der winzigen weisgefärbelten Insekten über dem Wasser gewährte den Anblick ähnlich dem eines lustigen Schneetreibens. Die warme, gewitterschwüle Temperatur hatte die Tiere zu ihrem kurzlebigen Dasein erweckt. Denn nur wenige Stunden — dann haben sie ihr Leben vollendet und die Umhülle der Tiere wird von den hungrigen Fischen als willkommene Beute betrachtet!

Das Scharfschießen der 7. Feldartilleriebrigade (Feldartillerie-Regiment Nr. 4 in Magdeburg und Nr. 40 in Burg) fand am Sonnabend vormittag in dem Gelände nördlich Apfendorf, Geisa und Böfien statt. Beide Regimenter wagen bereits am Freitag dort eingetroffen und hatten in den Dörfern Fischeren, Köchler, Nieder- und Oberbanna und Frankehen Quartiere bezogen. Das Scharfschießen begann pünktlich um 9 Uhr vormittags und zwar von der Wunde zwischen Apfendorf und dem Rothfögel aus. Die Ziele waren am Tage vorher auf dem sogenannten Warthögel, der weithin durch drei Fappeln kenntlich ist, aufgebaut. Von der Wunde aus wurden die verschiedensten Feuerstellungen eingenommen, bis gegen 1/12 Uhr das Schießen abgebrochen wurde. Viele Zuschauer aus Merseburg und den umliegenden Dörfern folgten mit lebhaftem Interesse dem Scharfschießen der Feld-Artillerie-Brigade. Von höheren Offizieren wohnte dem Schießen Divisionskommandeur Generalleutnant Grelle von D. und von Magdeburg, bei. Der Kommandierende General des IV. Armeekorps konnte wegen dienstlicher Verhinderung nicht teilnehmen. Nach dem Scharfschießen marschierten die beiden Regimenter wieder nach den oben genannten Ortshäusern in die Quartiere, bleiben hier am Sonntag, um am Montag nach Lauda bezw. Rosbach zu Regimentsübungen auszurücken.

Missionssfest. Heute, Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr findet im Garten der „Reichszone“ ein Missionssfest statt. Wir möchten nicht verhehlen, unsere Leser auch an dieser Stelle empfehlend darauf hinzuweisen. Herr Missionar Stauber kommt aus Raich in Indien. Wir haben hier nur selten Gelegenheit, einen Missionar aus Indien zu hören und doch ist dieses Wunderland ganz besonders interessant. Die Gogmerische Mission, welcher dieser Missionar angehört, hat ihr Arbeitsgebiet in Ghota Nagpur unter dem Volke der Kols, den Ureinwohnern von Vorderindien, und Raich ist der Mittelpunkt des gesamten Missionsgebietes. Wir dürfen darum auf sehr an-

ziehende Erzählungen des Redners hoffen, und darum empfehlen wir den Besuch dieses Vortrags unseren Lesern warm. Der Eintritt ist frei.

*(Livoli-Theater). (Eingelaudet.) Venezig Baiersdorff. Das stets mit Erfolg aufgeführte Lustspiel in 4 Akten „Der Perzenstürmer“ findet am Dienstag den 25. d. M. im Livoli statt und zwar als Venezig für den ersten Liebhaber Herrn Emil Baiersdorff, zugleich verbunden mit dem einmaligen Gespielt von E. S. W. an W. in W. — Ganz besonderes Interesse dürfte dieser Aufführung allseitig entgegen gebracht werden. Ist es doch das eigene Werk des Herrn Baiersdorff, der an seinem Ehrenabend die Ditteltolle spielt. Somit wird den Besuchern Gelegenheit gegeben, Dichter und Darsteller vor sich zu haben. Die Zwischenakt-Musik wird in lebenswirdigster Weise von dem gesamten Stadtorchester unter persönlicher Leitung seines Direktors Herrn Hertel ausgeführt und zwar mit folgender Spielfolge: 1. Ouvertüre aus „Nafirs Hochzeit“, v. Lind; 2. Walzer aus „Dollarpinzessin“ von Leo Fall; 3. Trümmerei, Fantasie für Trompete-Solo von C. Baiersdorff; 4. Potpourri aus „Nedermaus“ von Strauß. Da alles aufs beste vorgeht, ist, um ein paar weitere und gemündete Stunden in Tholens Hallen zu bereiten, wäre nur noch zu wünschen, daß es Herrn Baiersdorff vergönnt sei, seine Kunst vor einem vollen Hause entfalten zu können. Auf das heutige Inzerat sei noch besonders aufmerksam gemacht.

Vereins- und Vergnügungs-Chronik. Der Allgemeine Turnverein hält heute im Weiden Schützenhaus ein Schützenfest ab. — Vergnügen veranlassen der Kavallerie-Verein im Casino, der Schießklub Köfchen im dortigen Gasthofe und der Schießklub Meißner im Schmiedischen Gasthofe. — Humoristisches Konzert findet im Schützenhaus statt. — Ausflüge unternimmt der Gesangs-Verein „Melodia“ nach Halle (Weißig), der Gesellschafterverein „Wilde Bände“ nach Schönerlin (Weißig) und der Gesellschaftsverein „Philharmonie“ nach Meißner (Käsehaus). — Tanzvergügen werden abgehalten in der Reichszone, in Apfendorf, Creppau, Geisa, Knapendorf, Oberbanna (Vandmeßel), Böfien und Schlopau (Gasthof zum Raben). — Erntedankfest wird in Trebnitz und Wegwitz (Reichthum) gefeiert. — Preis-schießen wird in der „Weintraube“ und in Köpzig abgehalten.

Kunstsinne und Kunstpflege.

(Eingelaudet.)

Die Theaterkritik neigt sich dem Ende zu. Ob sie allgemein beirätigt hat? Wohl schwerlich, die meisten Ansichten sprechen dagegen. Voller Säuer würden ja etwas anderes lehren, aber der Besuch unseres Lustentpells im Livoli war durchaus kein glänzender. Wochte ich auch das Publikum über die Darbietungen in der Hauptstadt anerkennend äußern, es läßt sich doch nicht umhin einen kleinen Bruchteil den Vorstellungen fern. Man konnte desfalls seitens der Interessenten mitunter recht bewegliche Klagen hören, die nicht ohne weiteres als unbegründet von der Hand zu weisen sind. Was soll man indes dazu sagen, und wie soll man es bessern? Ich würde mich hüten, bestimmte Vorschläge zu machen, ich dürfte gar leicht dabei scheitern. Nur gegen ein Verlangen muß ich entschieden Einspruch erheben, daß nämlich der Antrag an Kunstsinne es sei, welcher jene Erscheinung verschuldet habe. Das ist nicht wahr, es gibt davon in unserer guten Stadt mindestens ebensoviele wie anderwärts. Wie wäre es sonst möglich, daß angegebene künstlerische Kräfte und Vereinigungen uns immer wieder aufführen? Sünden lie ihre Rechnung nicht, set es in material, aber in der Sache Beziehung, so würden sie höchst neugierig. Und wären nicht alljährlich unsere Mitbürger in großer Zahl nach Halle oder Leipzig, um dort den Aufführungen interessanter und bedeutender Bühnenwerke anzuhören? Das geschieht schon mit Rücksicht auf die Kosten ganz sicherlich nicht, wenn die erwähnte seltsame Anschauung den Tatsachen entspräche. Freilich, die Begriffe von Kunst sind nicht die gleichen, und verschieden sind auch die Anforderungen, welche man an deren Ausübung stellt.

Will man den Theaterbesuch als Maßstab für den Kunstsinne gelten lassen, so war dessen allerdings früher in Merseburg mehr vorhanden. Ich erinnere nur an die Zeiten der Funtenburg, die gewiß vielen noch in guten Gedächtnis sind. Auf der Bühne dort, wohin Zephus seinen starken Fuß gesetzt, kammete sich an jedem Spielabend ein ziemlich zahlreiches Publikum. Man sah sich bei einander auf den Bänken und stand dichtgedrängt ringsum in den Gängen. Und so primitiv die Bühne, so bescheiden der dekorative Schmuck und so wenig komfortabel der ganze Raum, es herrschte nichts als Verdringung auf den Gesichtern. Die gebotenen Leistungen waren meist erstklassiger Art, jedenfalls aber nicht besser als heute, namentlich was die Gesamtwirkung betrifft. Mochten sie indes höher oder niedriger zu bewerten sein, die Zuschauer wurden angenehm unterhalten und strömten immer aufs neue zu den Vorstellungen. Das kam daher, daß es sich um ein echtes und rechtes Sommertheater handelte, in dem man nicht um der Kunst willen auf die Genüsse der Natur verzichten mußte. Sätten mit ein solches es nicht mehr, es wäre noch sehr viel für alle Teile besser, und der Klagen würden weniger. Ich verhehle sehr wohl, daß die Schauspielerei weit lieber im geschlossenen Saale aufzutreten als in einem Garten, der Worte und Musik nicht zur erwünschten Geltung kommen läßt. Aber andererseits kann man es doch auch dem Stadtobwohner nicht anerkennen, wenn er an schönen Abenden das Almen in freier Luft den Aufzügen in bunten, meistsonnenfüllen Räumen vorzieht. Der Kladderbüsch sagte ganz richtig in seiner vor acht Tagen erschienenen Nummer:

Schon wieder laßt's mit neuem Spiel,
Für mich hat's wenig Charme;
Da drinnen läßt mich alles töln,
So lang es dauern würde.

Der Sommer ist nun einmal für das Leben im Freien geschaffen. Da schließt man sich nicht gern ins Zimmer ein, sondern ergeht sich unter grünem Baum und amüßigen mognenden Feldern. Wen der Vernt tagsüber an dem Spais festsetzt, der macht wohl des Abends erst noch seinen

Spaziergang und sucht dann die offene Kolonnade eines Restaurants auf. Das Theater vermag ihn nicht mehr zu reizen, es ist dem, daß es ein willkürliches, maßloses Sommertheater wäre. Der Sinn für die Kunst muß eben jetzt höher den Sinn für die Natur zurücktreten, das erfordert einfach die Logik der Dinge. Übrigens hat die Kunst die gleichen Rechte wie die Bühnendarstellung, und sie schließt wenigstens nicht ohne Not in die buntpfeifige Atmosphäre des Saales. Darum ist es bei der Beurteilung dieser Zeit zu betonen, und darum freuen sich die geistigen Vereine auf nichts mehr als auf die Veranlassungen in wohniger Luft unter dichtbelaubten Zweigen. Das sollte Sommertheater dem Besuche des Theaters mit seiner heutigen Einrichtung erheblichen Abbruch tun, kann gar nicht werden, zumal ihre Zahl keineswegs eine geringe ist. Dem Standpunkte des Lesers und des Dichters unserer Bühne ist das sicherlich auch zu behauern, wie mit ohne Zweifel jeder Leser zugehen wird. Daß aber jene Seite deshalb aus der Welt geschafft oder um einer bedeutenden Aufführung willen wenigstens verlegt werden mögten, das wird dem doch wohl etwas zu viel verlangt.

Wer aus alle dem ein Schwinden des Kunstsinnes herleiten wollte, müßte höchst bezüglend des Zentrums auf ganz falschem Wege sein. Weit eher läßt sich von einer Steigerung reden, wie die immer mehr zunehmenden Dilettanten-vorstellungen zeigen. Wir haben einige ausdrücklich von dem beregten Zwecke gegründete Vereine, welche ihre Mitglieder mit den besten Erzeugnissen der Bühnenliteratur bekannt machen. Und auch die übrigen Gesellschaften sind sehr oft Ausnahmen darauf bedacht, ihre regelmäßigen Abendunterhaltungen durch Dilettanten-Vorstellungen zu bereichern. Velleicht mag das dazu beitragen, das Interesse für das Sommertheater im Saale des Livoli etwas abzumildern. Nun wird man freilich sagen, die Leistungen von Dilettanten könnten sich mit denen von Berufsschauspielern überhaupt nicht messen. Nun ganzen stimmt ich dem als völlig naturgemäß zu, im einzelnen nicht, weil die Erziehung auch anderes lehrt, und ich habe schon Berufs-schauspieler recht dilettantisch und Dilettanten oft geradezu künstlerisch auftreten sehen. Und wenn auf den Liebhaberübungen das Entfalten einer vollkommenen Art und der Wert der Gesamtwirkung manches zu wünschen übrig läßt, so wird das mehr rechtlich erstrebenswert sein mit der Aufführung verbundenen persönlichen Wert.

Kunstsinne und Kunstpflege gehören zusammen. Wo jener vorhanden ist, wird auch dieser nicht fehlen. Für Merseburg trifft das jedenfalls zu. Ich will nicht von Denkmälern und öffentlichen Bauten, von Parkanlagen und Platzanlagen reden, ich spreche nur vom Theater. Die demoralisierenden Vereinsmitglieder offenbart ihrer Unfähigkeit über Zeit und Mühe, und die Vereine selbst lassen sich über die Verbreitung ein tüchtiges Stück Geld kosten. Der Vater, dessen Lächerlichkeit auf der Bühne glänzen möchte, hat seine Not, alle den dazu erforderlichen Kram zu beschaffen oder vielmehr zu bezahlen. Spielt gar noch die Frau Komödie, ich meine diesmal zu Hause, so weiß er vollends nicht, wie er die verlangten Mittel aufbringen soll. Und wenn man sich dann anderswo geparkt werden, und das Geld nicht aufgeben, und man sich ab und zu den Besuch des Frohtheaters verweigert. Das letztere dürfte im gegebenen Falle allerdings den Schaden davon, aber sein Unternehmer und weiter darf unmöglich um einer Sache willen zu kurz kommen, der er doch selbst dient. Die höchsten Behörden bewilligen ihm deshalb im Vorhinein eine namhafte Einbuße, das meines Wissens hier noch seinen Direktor einer Wandtruppe passiert ist. Und da solchen Umständen möge dieser Vorrat zur Warnung dienen.

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen

Frankleben, 22. Aug. Das hiesige Maurer-Mädelsche Grundstück ist in diesen Tagen in den Besitz des Urmachens Hampe übergegangen.

Mücheln, 22. Aug. Heute früh zwischen 1/4 bis gegen 5 Uhr zog über die hiesige Gegend ein schweres Gewitter mit Hagel und starken Regenschauern. Letztere haben von den Höhen eine Menge Schlamm und Erdreich in die tieferen Stellen geführt.

S Magwitz, 21. Aug. Am vergangenen Sonntag führte hier im Gasthofe des Herrn Kieche der brennende Kronleuchter in den Saal, wobei das Petroleum der Lampen Feuer fing und das Parquet teilweise anbrannte. Nur der schnellen Hilfe ist es zu danken, daß weiterer Schaden vermieden wurde. Als ein Glück ist es zu bezeichnen, daß der Hofzug so zeitig erfolgte, da kurze Zeit danach der Saal aus Anlaß eines Tanzvergleichens dicht gefüllt war. Den Saalbesitzern möge dieser Vorrat zur Warnung dienen.

Lochau, 22. Aug. In einem Anfälle von Krämpfen führte die Frau des Einwohners Dehne deartig, daß sie eine stark blutende Kopfverletzung erlitt. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — Der Madfahrverein „Allemania“ in Rahnitz feiert morgen sein Stiftungsfest, zu dem sich mehrere auswärtige Vereine angemeldet haben. Im Programm sind Preisvorführung, Reigenfahrt und anschließend Ball vorgesehen.

Rügen, 21. Aug. Am Dienstag wurde unter bisher kaum dagewesener Beteiligung der auch in weiteren Kreisen bekannte Zimmermeister und Stadtrat J. A. Müller befehdet, der, wie schon gemeldet, am Sonnabend abend verstarb. Das von ihm begründete umfangreiche Baugeschäft mit Sägewerk, Dampfzägelei und anderen Nebenbetrieben genährte Hunderten von Leuten Arbeit und Verdienst. Herr J. A. Müller hat sich auch hervorragend öffentlich betätigt und seine Kräfte voll Aufopferung dem Wohle unserer Stadt und dem Vereinswesen gewidmet.

g. L. m. n. d. o. r. f., 22. Aug. Nach einem Schreiben des Landratsamtes geht die Eisenbahn-Betriebsinspektion zu Halle mit der Absicht, um die Ausbauge von Arbeiter-Zugfahrern von Minnoworden nach Halle aufzugeben, da aufstehend kein Bedürfnis mehr vorhanden sei. Die Gemeindevertretung stellte sich auf den

Zur Jagd
empfehle
prima geladene Jagd-
patronen
der renommiertesten Marken.
Otto Bretschneider,
H. Ritterstr. 5. Fernruf 388.

Kinderstühle
von 40 Pf. an bis Mk. 2,
verstellbare
Kinderklappstühle
von 4,50 bis 15 Mk.
finden Sie in größter Auswahl bei
Albert Kunth,
Korbwarengeschäft,
Gotthardstraße 30.

Eisenbeistufe mit "Elefant"
von Günther &
Haufer,
Chemnitz,
in Zaufenden-
ausstattungen
beliebt und un-
entbehrlich ge-
worden. Zu
haben in Merseburg bei
Otto Albert, Frau Aug. Berger.
Otto Classe, Carl Eckardt,
Carl Elker Ww. Gustav Fuss,
Theodor Franke, Rich. Selmar,
Carl Hennicke,
Fr. Franz Herrfurth,
Eduard Kämmerer,
Wilhelm Körtteritzsch,
Gustav Köppe, Carl Kundt,
Marie Lotzang,
Paul Nützer Nachf., Rich. Ort-
mann, Theodor Sieber,
Alfred Staake, Carl Schmidt,
Wilh. Schumann, Ad. Schäfer,
Robert Schulze,
Richard Schurig, C. Teuber,
Otto Teichmann,
Gustav Traxdorf,
Friderikeverw. Vogel,
Emil Wolf, Anton Welzel,
Hermann Wenzel.

Reparaturen und Auffrischen
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie vernickeln, verkupfern, bron-
zieren, polieren u. Lackieren des-
sorgt in bester Ausführung zu
billigsten Preisen
A. Dresdner,
Remittlungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

**Schwingen, Obst-Bügel,
Kohlrörbe**
Liefert
Otto Müller, Korbmacherei,
Johannisstraße 16.
NB. Kaufe jeden Poken Weiden.
2 D.

Gebr. Nähmaschine nur 15 Mk.,
Muskelbettselle mit Matratze
nur 25 Mk., Gebett Federbetten
nur 15 Mk., Sofa 15 u. 9 Mark,
Sessel 6 Mk.
Waschisch 13 Mk., Kleider-
schrank 22 Mk., Kommode 20
Mk., Schlafsofa 25 Mk.
Büchenschrank, Tische, Stühle
sowie Sportbillig zu verkaufen.
S. Rosenberg,
Salte a. S., Gellstraße 21.
Fernruf 1713.

MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG - PLAGWITZ
Praktisch, elegant, von Leinen-
wäsche kaum zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.
Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze,** Gotthardstrasse 4
(auch en gros), **Carl Reuber, Oscar Donner,** Buchb., Breitestr. 2,
Franz Jul. Nell, Neumarkt 28, **Bruno Börsch,** Buchb. und Papier-
handlung.
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,
in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben
Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.
Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugnis zum
einjährigen Dienst berechtigt, beginnt das Winterhalbjahr des Oerocetus so-
wie das neue Schuljahr des Michaelisocetus am 13. Okt. 1908. Setzt Aufsicht,
hervorrag. Erf. Prosp. auf Wunsch durch den Direktor **Prof. Pfeiffer.**

H. Scheiben- u. Schleuderhonig
empfehlen
Gebr. Kuntzsch, Karlsru. 13 II.

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt
am besten u. billigsten
direkt in der größten
und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
Jahres B. Dresden u. B. Straßf.
Salte a. S., H. Weichstr. 24/26,
Bestehen Auftragsbestellungen.
Transport gratis. Bahn od. eig. Geheife.

Ziehung **Donnerstag 10. Sept.**
Königsberger
Ausstellungs-
Lotterie
3240 Gewinne, W.
50 000 Mk.
darunter Hauptgewinne a.
20 000 Mk. etc.
Lose a.
11 Lose **50 Pf.**
5 Mk.
Losporto und Gewinnliste
30 Pf. extra empl.
Leo Wolff, Königsberg i. Pr.
Kantstr. 2
sowie **Carl Brendel** hier.

Noether's
Luxus-
Kindewagen
feine Kastenwagen
in braun, blau, mode mit
Summirädern u. Vorgekarr-
griff von **Mk. 34 an,**
Rohwagen von **Mk. 15 an**
Wilhelm Köhler,
H. Ritterstr.
Mitglied d. Rab.-Sparvereins.

Als ärztlich geprüfte
Masseuse
empfehlen sich
Frau M. Hohmann,
jetzt **Karlstraße 29, pt.**
Empfehle mich als ärztlich geprüfte
Masseuse
Frau **L. Hetzscholdt,** Wilhelmstr. 6.

Weisse Wand.
?
Berantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Ed. Rogner** in Merseburg.

**Gersten-
und Haferspreu**
hat zu verkaufen
Gustav Händler jun., Neumarkt 54.

Freiwilige Feuerwehr.
Montag den 24. August 1908
**Korps-
Uebung.**
Antreten pünktlich 8 1/2 Uhr
am Gerätehaufe.
Der Kommandant.

Schiess-Klub Kötzschen.
Sonntag den 23. August 1908, von nach-
mittags 3 und abends 8 Uhr an
Tänzchen
verbunden mit
Preischießen und Preisegeln
in Kötes Lokal.
Dazu ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Schieß-Klub Merseburg
hält Sonntag den 23. August, von nachm.
3 Uhr ab, sein
Tänzchen
verbunden mit **Preisschiessen**
im Schmidtschen Lokale ab.
Freunde und Gönner ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Christliches Volksfest
für Heidenmission.
Am kommenden Sonntag, den 23. August,
1/24 Uhr (pünktlich) findet im Garten der
„Reichstrone“ ein
Missionsfest
statt. Herr Missionar **Staub** aus
Indien wird von seinen Erlebnissen unter
den Kots erzählen.
Alle evang. Gemeindeglieder sind herzlich
eingeladen.
Bei ungünstigem Wetter findet das Fest
im Saale statt.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“
Sonntag den 23. August
Ausflug
nach **Schkopau.**
Deutscher Kaiser.
Dahelbst
Tänzchen verbunden mit
Preischießen.
Der Vorstand.

Kavallerie-Verein.
Merseburg.
ladet zu seinem am Sonntag den 23. Aug.
von nachmittags 3 1/2 und abends 8 Uhr an,
im „Cafino“ stattfindenden
Tänzchen
hierdurch ein. **Der Vorstand**

Dristrantentasse
des **Maurergewerks**
zu **Merseburg.**
Den Herren Arbeitgebern und Mit-
glieder zur Kenntnis, daß der 4. Nachtrag
des Statuts von
Sonntag den 16. August
an in Kraft tritt.
Der Vorstand.

Philharmonie.
Sonntag den 23. August
Ausflug
nach **Meißen.**
(Kaffeehaus).
Daselbst von nachmittags 3 und
abends 8 Uhr ab
Tänzchen
sowie großes **Preischießen.**
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Xnapendorf.
Zur Saalweih Sonntag den 23. d. M.,
von nachmittags 3 Uhr ab,
Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladet
Hohmann, Gastwirt.

Löplitz.
Sonntag nachmittag
grosses Preisschiessen.
Es ladet freundlichst ein
Alb. Schmidt.

Trebnitz.
Sonntag den 23. d. M. lade zu meinem
Erntedankfest mit Ballmusik
freundlichst ein
Franz Beher.

Schkopau.
Gasthof zum Raben.
Sonntag den 23. August, von nachm.
3 und abends 8 Uhr ab,
Ballmusik,
wogu freundlichst einladet
B. Reinsberger.

Weintraube.
Heute von 10 Uhr ab
Fortsetzung
des **gr. Preisschiessens.**
Da demnächst abgeschossen wird, lade
hochmüts zu reger Beteiligung ein.
J. Zuffiger.

Reichskrone.
Sonntag den 23. August, von
abends 1/2 8 Uhr ab
großer Ball.

Schützenhaus.
Heute zum ersten mal das urkomische
sächsische Duett
Anny und Max Gast.
Die Vorzüglichkeit dieses Duetts ver-
spricht meinen werten Gästen recht genüs-
sreiche Stunden.
Um zahlreichen Besuch bittet
Karl Stein.

Augarten.
Heute nachmittag
Geflügel-Auskegeln.
Badelts Restauration.
Montag **Schlachtefest.**
Diensttag
frühe hausl. Durr.
Ernst Vogel, Rauchschr. Str.
Diensttag
Schlachtefest.
C. Steger, Weichenstr. 40.



№ 34.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1908.

Verlag von Th. Kössner in Merseburg.

Der treue Dentschik.

Erzählung aus dem Kaukasus von Oskar Merres.

(Nachdruck verboten.)

1.

Auf seiner großen Festung in der Ukraine feierte der Graf Dschinska die Verlobung seiner Tochter Paulowna mit dem Grafen Argutinsky, einem noch jungen Obersten aus einer der mächtigsten und reichsten russischen Adelsfamilien und ein Liebling Kaiser Nikolaus'.

Das glückliche Paar war gleich staatlich und schön und man weisagte der Verlobten eine glänzende Zukunft an der Seite ihres Auserwählten.

Mitten in die allgemeine Freude hinein überbrachte man dem von seinem Glück strahlenden Verlobten eine Ordre des Zaren, sich sofort auf den Kriegsschauplatz im Kaukasus zur Uebernahme eines höheren und verantwortungsvollen Kommandos zu stellen.

Die Ordre war eine Auszeichnung für den tapferen, feurigen Krieger, und eine Wehmutsperle in den Freudenbecher der von ihrem Glück berauschten jungen Gräfin.

Noch ein langer inniger Blick in Paulownas dunkle, von Tränen gesüchtete Augen, und Graf Argutinsky schwang sich in sein mit zwei schnellfüßigen Rossen gespanntes Gefährt, um sich über seine Garnison an der Grenze auf den auf den befohlenen Posten zu begeben.

Zwischen Europa und Asien nordwärts und dem Schwarzen und Kaspiischen Meere westwärts dehnt sich in einer Länge von 150 Meilen und einer Breite von ungefähr zwanzig Meilen das wilde Kaukasusgebirge als natürlich Grenze zwischen zwei Erdteilen aus. Die wildromantischen, mit ewigem Schnee

bedeckten Höhenspitzen sind durch ungeheure Eisfelder und riesige Gletscher in schauriger Abwechslung verbunden.

Tiefer hinab ziehen sich lachende grüne Rasenflächen dahin; zwischen ihnen schlängeln sich klare und ruhige Bäche entlang, welche

Die russische Militärstraße, welche mit einer Reihe von Befestigungen über das Gebirge läuft, teilt den Kaukasus in zwei Hälften.

Westlich bis zum Schwarzen Meer wohnen die Tscherkessen; östlich nach dem Kaspiischen



In der Laubstummenschule: Naturgeschichteunterricht.

da oben aus Klüften und Felstrümmern brausend herabstürzten.

Nach dem Norden zu sind die Abhänge mit riesigen Laubwäldern bedeckt, während an den südlichen Senkungen Weintrauben und Oliven reifen, und Lorbeerhaine mit herrlichen Obstplantagen abwechseln.

Meer hin vorherrschend Lesghier und Tschetschenen.

Während die Tscherkessen schon Kultivierer sind, birgt die östliche Hälfte halbwilde, um die Freiheit ihrer rauhen Heimat bis in den Tod streitende Bergvölker.

Zu viele kleine Stämme erteilt, waren



und sind sie nur stets Räuber; das unfruchtbare Gebirge gewährt ihnen weder genügendes Weideland noch Ackerflächen.

Der unaufhörliche Kampf mit der Natur und für ihre eigene Existenz hat diesen Bergbewohnern eine nichterne Lebenskraft erhalten, die ihre durch islamitischen Religionsfanatismus gesteigerte Liebe zur Freiheit schwer überwindlich macht.

Schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wütete ihr Kampf gegen das große Rußland, das seine Grenzen immer mehr in den Kaukasus vorrückte.

Es war im Jahre 1847, als Rußland nach einiger Ruhe einen neuen Vorstoß gegen den östlichen Kaukasus begann.

Die Russen standen mit ungefähr 150 000 Mann unter dem Fürsten Woronzow, einer Zahl von höchstens 25 000 Kaukasier unter ihrem Murshid Schamil gegenüber.

Die Kaukasier hielten sich bis hinter den ersten Gebirgsrücken zurückgezogen, und bei dem Dorfe Arguani kam es zu einem unerhört mörderischen Treffen. Das Morden und Schlachten wütete zwei Tage; nur Schritt vor Schritt wichen die Kaukasier, das Feld mit russischem Blute blügend.

Die russischen Kanonen gaben endlich den Ausschlag. Siegreich vordringend, erreichten die Russen das Felsenest Achulko, die Residenz Schamils.

Am 40 Tage währte die Beschießung der Befestigung.

Der bedrängte Schamil bot die Uebergabe gegen ehrenvolle Bedingungen an, doch der russische General verlangte gerade seine Auslieferung.

Als der stolze Sohn der Berge dies entriß zurückwies, begann der letzte Sturm unter furchtbarem Gesels. Die kaukasischen Weiber kämpften wie Furien mit.

Nachdem die Burg erobert war, entdeckte man noch in die Felsenabhänge gehauene Wohnungen, zu denen man nur auf Strickleitern gelangen konnte.

Schamil war weder erschlagen, noch gefangen. Ueberläufer verrieten dem russischen General, daß sich der Bergfürst zu einer bestimmten Nachtstunde aus einer der Felsenwohnungen an Striden herablassen wolle.

Es wurde ein Hinterhalt gelegt, und zur angegebenen Zeit sah man aus der schwindelnden Höhe drei Männer sich herablassen, von denen der letztere in weißer Kleidung, ganz das Aussehen Schamils hatte.

Die drei Männer ergriff man und führte sie frohlockend in das Lager, wo sich bald ergab, daß eine Täuschung vorlag. Der wirkliche Schamil entkam, nachdem alles ruhig geworden war, ungefährdet an der ver-ratenen Stelle.

Bald sollten die Russen die Schwere des gemachten Fehlers fühlen.

Neue begeisterte Streiter strömten dem kühnen Murshid zu, und in dem tiefer in dem Gebirge und zwischen dichten Wäldern liegenden Dorfe Dargo schlug er seine neue Residenz auf.

Oberst Graf Argutinskij hatte den Auftrag erhalten, diese Dorfresidenz aufzuheben und Schamil zu fangen.

Dieser erhielt durch seine Spione nur zu bald Kenntnis von den russischen Plänen.

Die Truppe des russischen Obersten bestand aus zwei Bataillonen Infanterie, dreitausend Kosaken und acht Kanonen. Von der kleinen Festung Gerselau aus marschierte er an dem Flüsschen Zoffai entlang.

Dichte Wälder und unebenes Terrain erschwert den Marsch.

Schamil, dessen Stärke nach seiner letzten Niederlage von den Gegnern sehr unterschätzt wurde, war über ihren Vormarsch in genauester Kenntnis und befand sich bald in ihrer Nähe.

Während des Tagesmarsches ließ er sie unbehelligt, aber im Nachtquartier machte er von verschiedenen Seiten Scheinangriffe, vom Dunkel und der Bodenbeschaffenheit sehr begünstigt.

Erfahrene Soldaten rieten dem jungen Obersten zur rechtzeitigen Umkehr, aber dieser wies eine solche Zumutung mit Entrüstung zurück.

Am vierten Tage dieses ermüdenden Vormarsches überfiel Schamil mit seiner ganzen Macht plötzlich den russischen Heereszug.

Die Kaukasier stürzten unter todesverachtendem Vordringen mitten in das Lager.

Die vom Hunger und Durst gequälten Russen wehrten sich mit Verzweiflung, aber durch die fortwährenden wilden Angriffe wurde das Zentrum gesprengt und die acht Kanonen genommen.

Die vordere Hälfte der Russen war gefallen oder verwundet und der schwache Rest sammelte sich um den Anführer, um vielleicht dem nächsten Angriff zu unterliegen.

In dieser Situation sandte Schamil einen Unterhändler an die zusammengeschmolzene russische Kolonne, durch welche er den Mannschaften und unteren Führern freien, ungehinderten Rückzug aus den verderbenbringenden Wäldern anbot, wenn sich ihr Anführer ihm überliefern wolle.

Schamil rechnete hierbei auf ein sehr hohes Lösegeld, das ihm schließlich wohl lieber war, als viele Hundert noch weiter getöteter Leute.

Die russische Truppe war trotz ihrer numerischen und körperlichen Schwäche über dies Angebot tief entrißtet.

Doch Graf Argutinskij sah das sichere Verderben seiner Leute voraus und entschloß sich im edlen Mut der Selbstopferung, das Anerbieten des Herrn der Berge zu akzeptieren und zur Rettung des Restes seiner Mannhaft und Erreichung eines wenigstens bewaffneten Rückzuges derselben selbst in die vorausichtlich keineswegs angenehme Gefangenschaft zu gehen.

Er übergab daher dem Parlamentär Schamils seinen Degen, und wurde so der Gefangene desselben.

Zu derselben Zeit, als sich Schamil mit seinem Gefangenen langsam in die Berge zurückzog, trafen die ersten Vorläufer einer russischen Hilfskolonie ein.

Leider zu spät.

Schamil hatte in den undurchdringlichen, nur ihm bekannten Wäldern schon einen zu weiten Vorsprung, so daß es unmöglich blieb, ihnen zur Befreiung des gefangenen Obersten zu folgen.

Das anscheinend entgegenkommende Anerbieten Schamils war eigentlich nur ein schlauer Coup gewesen, da er durch seine Kundschafter von dem Nahen der Hilfskolonie genau unterrichtet war.

Oberst Argutinskij dagegen war nur ein Opfer seines schnellen Entschlusses geworden.

2.

Als die wilde Horde der Kaukasier am Abend desselben Tages einen Lagerplatz er-

reicht hatte, und Oberst Argutinskij ermattet auf den harten Erdboden sank, ward letzterem plötzlich eine große, unerwartete Freude.

Sein treuer Deutscher Zwan, der leib-eigene Hauskosak, war ihm mit einem Maul-tier, das er mit den notwendigsten Dingen bepackt hatte, von fern gefolgt und erschien nun auf dem Lagerplatz.

Die Dichtschichten nahmen sofort von dem Tier und dessen Gepäck Beschlag und ließen dem Obersten wie zum Spott nur eine dabei befindliche Guitare.

Zwan warf sie nicht fort, wie sein Herr es wollte, sondern nahm sie wieder in seine Verwahrung.

„Der Gott der Russen ist groß, Herr,“ flüsterte der Diener, — „und diese Räuber sind habgierig wie die Geier.“

Nach einer kurzen Rast brach die Horde wieder auf; zwölf Männer erhielten den Auftrag, die Gefangenen weiter zu führen. Zwan war für seine Aufopferung gleichzeitig mit seinem Erscheinen auch als Gefangener behandelt worden. Sein Maultier, womit er dem Obersten ein Transportmittel zu bieten gedachte, war von dem großen Haufen mitgenommen worden, und nun mußten beide, Herr wie Diener, inmitten ihrer Begleitung die oft kaum passierbaren Wald- und Felsen-pfade zu Fuß zurücklegen.

Graf Argutinskij mußte seine mit Eisen beschlagenen Stiefel ausziehen und barfuß marschieren, um keine erkennbaren Spuren auf seinem Wege zurückzulassen.

Von der ungewohnten Anstrengung waren seine Füße bald mit Blut bedeckt.

Als die kleine Kolonne in dem ersten erreichten Dorfe einen kleinen Halt machte, war der Graf von der Aufregung über die zu erleidende Schmach ergriffener als von der unmenschlichen Behandlung.

Man dachte daran, daß der Gefangene des erhofften Lösegeldes wegen zu schonen sei und gestattete ihm zur Fortsetzung der Reise den Gebrauch eines Pferdes.

So ging es weiter von Dorf zu Dorf. Der Oberst in gedrückter, trüber Stimmung auf dem Kleinen, aber sicheren Gebirgspferd, sein Deutscher anscheinend lustig hinter ihm marschierend, die Guitare auf dem Rücken, und in Häufen den zu beiden Seiten gehenden Begleitern ein lustiges Liedchen vorsingend.

Endlich erreichte man ein tief im Gebirge und im dichtesten Walde verstecktes Dorf, in welchem der Gefangene bis zu seiner erwarteten Auslösung verbleiben sollte.

Hier machte die bisherige Behandlung einer grausamen Vorricht Platz.

Der wertvolle Gefangene wurde mit Ketten an Händen und Füßen gefesselt und an einen schweren Eisenblock geschlossen. Der Diener ward weniger hart behandelt; man legte ihm leichtere Ketten an und gestattete ihm, seinen Herrn zu bedienen.

Dann forderte man den Gefangenen auf, an seine Freunde wegen des Lösegeldes zu schreiben, das auf den unerhörten Betrag von einer halben Million Silberrubel festgesetzt wurde.

Der Graf schauderte vor der Habgier dieser wilden Räuber zurück; er hielt seine Person diesem hohen Betrage nicht gleich, und eine so hohe Auslösung für beschämender und unmöglicher als den sicheren Tod.

Da der Oberst jedoch den Seinigen eine Nachricht von sich zu geben wünschte, willigte er anscheinend in das dreiste Verlangen und verlangte Schreibmaterialien.

Diese
Zwischen
Erfüllung
gefügig
Man
ihm die
das Satt
bediente.
Als e
sahen,
daß Sch
zumachen
und beim
Grenze
weigern
Wald
ein nach
Noch als
die Besie
Als
Oberst b
überlasse
Dorf üb
rung an
nahm.
Der
des Vie
Man
die an
Handgel
Sein
etwa jed
gestalt
er war
Zwei
mit der
eine Un
deselbe
Die
Zwischen
seiner
einem s
Das
wie der
den Ur
Der
freundl
Er
Nichtsch
teite h
und wa
rung un
Es
daß von
fangener
Wäh
die Zune
des Me
Er v
sittig zu
sichtset
keit ein
Um
winnen,
sonders
Dann
Zwan n
massen
Schl
Dorf ur
freuten
Tatarische
Sprache
Der
seinem
und sie
Er t
freuung

Diese erhielt er jedoch nicht so bald. Die Zwischenzeit benutzte man vielmehr, ihn zur Erfüllung der habgierigen Absichten recht gefügig zu machen.

Man entzog ihm fast alle Nahrung, nahm ihm die Strohmatten, auf welcher er lag, und das Sattelkissen, dessen er sich als Kopfkissen bediente.

Als endlich der Unterhändler wieder erschien, teilte ihm dieser im Vertrauen mit, daß Schamil befohlen habe, ihn sofort niederzumachen, um die Kosten der Unterhaltung und Bewachung zu sparen, wenn man an der Grenze die Zahlung des Lösegeldes verweigern oder verzögern wolle.

Alsdann erhielt der Oberst Papier und ein nach tatarischen Gebrauch geschnittenes Rohr als Schreibfeder, und man nahm ihm die Fesseln ab, damit er schreiben könne.

Als dieser Brief fertig war, in dem der Oberst bat, man möge ihn seinem Schicksal überlassen, wurde er dem Befehlshaber im Dorf übergeben, welcher die Weiterbeförderung an einen russischen Grenzposten übernahm.

Der Gefangene selbst wurde nach Abgang des Briefes etwas menschlicher behandelt.

Man beschwerte ihn nur mit einer Kette, die an dem rechten Fuß und dem rechten Handgelenk befestigt war.

Sein Gefangenwärter war ein Greis von etwa sechzig Jahren, von riesenhafter Körpergestalt und wilden, finsternen Gesichtszügen; er war jähzornig, nachsüchtig und geizig.

Zwei seiner Söhne waren im Kampfe mit dem gefangenen Heerführer gefallen, eine Ursache mehr, die ihm die Bewachung desselben verschafft hatte.

Die Familie dieses Mannes, welcher Ibrahim hieß, bestand aus der Witwe eines seiner getöteten Söhne und deren Kinde, einem Knaben von acht Jahren.

Das Weib war so böshaft und gehässig wie der Alte. Sie sah in dem Gefangenen nur den Urheber des Todes ihres Mannes.

Der Knabe Mamed wurde dagegen bald freundlich und zutraulich zu dem Grafen.

Er nannte ihn seinen „Koniak“, in der Köstchensprache so viel wie Gastfreund, teilte heimlich seine Butterbissen mit ihm und war ihm bald eine Quelle der Erheiterung und Zerstreuung.

Es verflossen jedoch einige Monate, ohne daß von außen eine Botschaft über den Gefangenen einkam.

Während dieser Zeit hatte sich aber Ivan die Zuneigung der Frau erungen, auch sogar des Alten.

Er verstand zu kochen, vortrefflichen Musikisch zu bereiten und führte in die Häuslichkeit seiner Wirtsleute manche Annehmlichkeit ein.

Um ein sorgloseres Vertrauen zu gewinnen, spielte er den Vossenreißer, besonders sah ihn Ibrahim gern Kosak tanzen.

Dann nahm er ihm seine Fesseln ab, und Ivan mußte tanzen und immer neue Grimassen dabei machen.

Schließlich erlaubte man ihm, frei im Dorf umher zu gehen und auch die Kinder freuten sich über seine Poffen. Da er Tatarisch verstand, lernte er auch bald die Sprache der Eingeborenen.

Der Graf wurde öfters genötigt, mit seinem Dentschik russische Lieder zu singen und sie mit der Gitarre zu begleiten.

Er tat dies aus Gefälligkeit und Zerstreuung und ahnte dabei nicht, daß die Gui-

tarre dazu beitragen würde, ihm seine Freiheit wiederzuerwerben.

Die beiden Gefangenen machten unzählige Pläne, um diese heiß ersehnte Freiheit wiederzuerlangen.

Doch alle Entwürfe blieben unausführbar, denn jede Nacht erschien noch ein Mann zur Verstärkung der Wache, so daß eine Flucht unmöglich erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Der Regenschirm.

Humoreske von A. Delvallé.

(Schadens verboten.)

Brigors lebten als einfache, bescheidene Leute, die sich aus den Vergnügungen der großen Welt nichts machen, in ihrem kleinen Häuschen aus roten Backsteinen, das am Ufer der Marine so recht im Grünen lag und aus der Vogelperspektive gesehen, große Ähnlichkeit mit einer Salatblättern geformt hatte, die auf viel Salatblätter gelegt ist.

Brigors hatten keinerlei Sorgen und lebten sehr behaglich von den 300 Francs, die Brigor als Kassierer an einem Pariser Banthaus monatlich bezog; Frau Brigor besorgte das Hauswesen und da sie keine Kinder hatten, so legten sie von dem Gehalt noch ein ganz nettes Stümperchen zurück, ohne sich etwas abgeben zu lassen.

Überall standen beide in dem Ruf, gute, rechtschaffene Menschen zu sein; überall wurden sie geschätzt und geachtet, wie es ihnen auch zuzam, denn sie sprachen mit all und jedem freundlich, hatten keinem, auch nur um einen Deut, je Schaden zugefügt, und weit und breit in der Umgegend würde sich auch kein Mensch gefunden haben, der ihnen das geringste hätte zum Vorwurf machen können!

Da geschah es eines Morgens, so gegen 10 Uhr, als Frau Brigor vom Markt zurückkam und den Brüder in die Haustür steckte, daß eine Nachbarin ihre Tür öffnete und ihr zurief:

„Oeh! Frau Brigor . . . eben war der Gendarm hier und hat nach Ihnen gefragt.“

„Der Gendarm? . . . Nach mir?“ . . . entgegnete Frau Brigor lächelnd.

„Ja, nach Ihnen oder nach Herrn Brigor! Das weiß ich nicht genau . . . er hat geklingelt und geklingelt, als wenn er Sturm läuten wollte.“

„So . . . so! . . . Na, wenn er was von uns will, wird er ja wiederkommen . . . ich dank' auch schon für die Mitteilung.“

Frau Brigor ging ins Haus, brachte die gekauften Vorräte an Ort und Stelle, bereitete sich dann ihr zweites Frühstück und setzte sich damit an den Küchentisch, denn für sich allein hielt sie es nicht für nötig, erst im Eßzimmer zu deden. Das geschah nun Sonntags und an den Feiertagen, wenn Herr Brigor zu Hause war.

Während sie sich hinsetzte fuhr es Frau Brigor durch den Sinn: also der Gendarm war dagewesen . . . nun wahrlich, ihr konnt's gleich sein! Ihr Mann und sie selbst, sie hatten beide mit den Gesehen und mit denen, die für Geseh und Recht sorgen, nicht das Geringste zu schaffen!

Aber es war merkwürdig; als Frau Brigor anfing, zu essen, hatte sie nicht das leiseste Unbehagen gefühlt; sie empfand auch jetzt keins! . . . Aber manchmal ist es gerade, als wenn sich alles verschworen hätte, um einem den Appetit zu benehmen!

. . . Gerade so war es jetzt: das Messer war ganz stumpf; es war genau, als wenn man mit einer Säbelscheide auf dem Brot herumführe! Und das kalte Fleisch hatte einen ganz eigentümlichen Geschmack, genau, als wenn es mit Metall in Berührung gekommen wäre, mit Metallknöpfen, die gerade gepußt sind! Die Salatblätter waren zähe wie Leder, und nun gar der Kaffee . . . Kaffee, das halbe Kilo zu 3 Francs . . . der nach allen Regeln der Kunst zubereitet worden war! . . . Wie der nun gar schmeckt! Als wenn er nicht in einer sauberen Kanne, sondern in irgend einem alten Gut . . . in einem Helm filtriert worden wäre!

Säbelscheiden und Helme! Leder und Metallknöpfe! . . . Was zum Teufel hatte der Gendarm eigentlich gewollt? Brigor zahlte seine Steuern pünktlich, seine Militärpapiere waren in bester Ordnung; seit der letzten Landstreichergeschichte und der Razzia, die deswegen stattgefunden hatte, war nichts geschehen, das die Anwesenheit von Gendarmen notwendig gemacht hätte!

Nachdem Frau Brigor wieder abgeräumt, was sie an Geschirr gebraucht, nahm sie ihr Nähzeug zur Hand; wie sie es jeden Tag zu tun pflegte, setzte sie sich damit ans Fenster. Ganz unwillkürlich sah sie hinaus und bemerkte, daß der Himmel sich bezogen hatte; sie zog daraus die Schlussfolgerung, daß es regnen würde und daß, falls der Regen anhielt, ihr eigenstüniger Mann gründlich naß werden würde, denn er hatte keinen . . .

Gott im Himmel!

Keuchend, mit starrem Blick und angstvoll zusammengepreßten Lippen stürzte Frau Brigor in den Korridor. Da stand er samt den anderen in dem dafür bestimmten Porzellanbänder, der Unglückschirm mit der silbernen Krücke! Silber?! Ob überhaupt welches daran war? Großer Gott! Die Krücke war so abgeriffen, so stumpf! die Seide ganz brüchig und fast an allen Stangen zwei- oder dreimal nachgeknäht.

Und um solche Nichtigkeit, um solchen Plunder, der ja eigentlich gar nicht mehr zu gebrauchen war, den sie vorgestern im Zug gefunden und mit nach Hause genommen hatten; um solch eine Kapalle sollte ihr unbedeckter Name verloren gehen, sollten sie ehelos werden!

Wie war's nur herausgekommen? Sie hatte ihn doch noch gar nicht gebraucht! Der rechtmäßige Besitzer mußte es also gesehen haben, wie sie ihn mitgenommen . . . mußte ihnen bis an ihr Haus gefolgt sein! . . . Warum hatte er seinen alten nichtsmüßigen Schirm nicht reklamiert? Warum mußte er ihnen gleich die Polizei, die Gendarmen auf den Hals schicken und sie als Diebe brandmarken?

Es müßte ihnen also wohl jemand feindselig gestimmt sein? . . . Höchstwahrscheinlich . . . ohne sie zu kennen! Immer und überall gibts ja doch Menschen, die aus Freude am Bösen anderen Böses zufügen!

Diebe? Ihr Mann und sie selbst sollten Diebe sein! Wer sich das ausgedacht hatte, wer damit einen öffentlichen Skandal erregen wollte, der hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht! . . . Eine kluge Frau, die heiztetten von der Sache Wind bekommt, ist mehr wert als alle Gendarmen! Der Unglückschirm sollte die längste Zeit im

Haus gewesen sein! Sollte verschwinden, und das mit einer geradezu erstaunlichen Geschwindigkeit!

Jetzt hieß es also überlegen: wo ihn hinflecken? Oder vielmehr: wie ihn vernichten? Sollte er verbrannt werden? . . . Nein, das war unmöglich: das Gestell war nicht verbrennbar! Ihn vergraben? . . . Ihn in den Brunnen werfen? . . . Nein! Das ging alles nicht!

Frau Brigor war sich vollständig klar, daß sie keine Zeit mit Hin- und Herüberlegen versäumen durfte, sondern sich beeilen mußte! Mit Hilfe eines Bindfadens, den sie um den Hals schlang und an dessen doppelter Schleife sie den silbernen Griff des corpus delicti befestigte, konnte sie den Schirm unter den Arm klemmen, ohne daß es bemerkbar war, daß sie einen Schirm bei sich hatte, und nachdem sie einen ziemlich weiten Radmantel umgeworfen, verließ sie ihr Häuschen und schlug den Weg nach dem Fluß ein.

Entgegen allen Erwartungen hatte aber die Sonne die Wolken vertrieben. Frau Brigor tat das sehr leid, denn selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Mann gehörig naß geworden wäre, hätte sie es lieber gesehen, wenn ein tüchtiger Platzregen die Angler in die Flucht gejagt hätte. Überall saßen Menschen mit langen Angelruten, mitten auf dem Fluß saßen sie in Booten und angetrieben, und am Ufer, wo immer sich nur irgend ein geeignetes Plätzchen finden ließ, hatten Freunde des Angelsports ihr Domizil aufgeschlagen.

Als harmlose Spaziergängerin schritt Frau Brigor am Ufer hin und schien sich in Gottes schöner Natur außerordentlich wohl zu fühlen. Alle Augenblicke trat sie bis dicht an das Ufer, sah in die glitzernden Bellen und . . . hielt dabei ein kleines Taschenmesser geöffnet in der rechten, von dem großen Mantel verdeckten Hand; aber jedesmal, wenn Frau Brigor mit dem Messer den Bindfaden, der den Schirm hielt, durchschneiden wollte, zögerte sie, fürchtete die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen . . . und ging weiter spazieren.

Während der Dauer einiger Sekunden glaubte Frau Brigor aber endlich den geeigneten Platz gefunden zu haben. Da vor ihr, keine hundert Meter entfernt, war ein Weidenstumpf, ein starrer, mächtiger Stumpf;



Mitwirkende bei den Bayreuther Festspielen
Mlos Burgstaller (links) u Walter Sommer.

der würde sie wie eine Wand vor neugierigen Blicken schützen. Aber ach! Vergebens hatte sie ihre Schritte beschleunigt! Der Weidenstumpf hatte Wurzeln, die vom Wasser freigelegt worden waren und auf einer recht großen hatte sich ein Mann niedergelassen, der gemütlich seine Zigarre rauchte und . . . sich die Füße badete!

„Das ist ja unerhört!“ brummte Frau Brigor, die bei dem Anblick mit einem Mal fühlte, daß ihre Füße anfangen zu schmerzen und sie nicht mehr recht tragen wollten.

Oh, der Regenschirm, der abscheuliche Regenschirm! Sollte sie denn gar bis zur Dunkelheit warten, um ihn los werden zu können!

Nein! mochte kommen, was da kommen wollte! Frau Brigor wollte mit der Geschichte ein Ende machen!

Rechts, auf der anderen Seite des Weges, war ein Stück Ader, Ribben waren darauf gepflanzt. Sicher und ruhig schritt Frau Brigor am Ader entlang. Sie zählte: eins, zwei, drei . . . immer weiter und bei der Zahl 15 — bei der fünfzehnten Reihe Ribben, die Frau Brigor sich selbst als die entscheidende Zahl festgelegt hatte — ritisch, rasch, durchschnit das kleine Messer den Bnd-

faden und damit fiel der Unglückschirm zwischen die Ribben!

Ach! Ein Seufzer der Erleichterung und Frau Brigor schlug den Rückweg ein. Sie ermahnte sich selbst zur Ruhe, zur Fassung, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht! . . . Sie tief! tief! tief, was sie nur laufen konnte, bis sie ihr Heim erreicht hatte.

Als Herr Brigor um 7 Uhr nach Hause kam, machte seine Frau vorsichtig die Tür hinter ihm zu, vorsichtig führte sie ihn auch erst in das gemeinsame Schlafzimmer — da konnte sie doch niemand hören! — und leise, mit zitternder Stimme, teilte sie ihm die große Neuigkeit mit:

„Heute vormittag war ein Gendarm hier!“

Frau Brigor war darauf gefaßt, daß ihr Mann in grenzenlose Erregung geraten würde und wollte gerade beruhigend und tröstend berichten, was sie getan, als zu ihrer nicht geringen Ueberraschung Herr Brigor sich seelenruhig wie immer seines Ueberrocks entledigte und dabei seelenruhig antwortete:

„Der Gendarm? . . . Ja! Ja! . . . Ich weiß . . . hab's schon im Plätzchen gelesen . . . hätten mich auch damit verschonen können . . . bin zum Geschworenen gewählt worden!“

Frau Brigor antwortete kein Sterbenswörtchen. Aber während ihr Mann es sich bequem machte, mußte sie noch rasch eine „wichtige Besorgung“ erledigen und holte flugs den Regenschirm wieder aus dem Ribbenfeld.

In der Taubstummenchule.

Die Stadt Berlin besitzt eine Taubstummenchule die wohl ein musterträchtiges Institut genannt werden kann. In der zu Ostern abgehaltenen Entlassungsprüfung bewiesen die meisten der dort unterrichteten Hörlinge, daß sie durch das vorzügliche System einerseits und durch die hervorragenden Lehrkräfte andererseits tatsächlich das Sprechen erlernt haben und auch den Mangel des Gehörsinns durch Ablesen der gesprochenen Worte von den Lippen fast vollständig erleben.

Bayreuther Künstler.

Neben dem „Partifal“, der einseitigen noch Spezialgut des Festspielbaues ist, wird in diesem Jahr in Bayreuth der „Ring der Nibelungen“ und der „Lohengrin“ aufgeführt. Aus den verschiedensten Ländern, von den größten und kleinsten Bühnen sind bekannte und unbekanntere Kräfte zur Mitwirkung gewonnen worden, wenn sie sich eignen, auch Sängler, die sonst nur im Konzer-



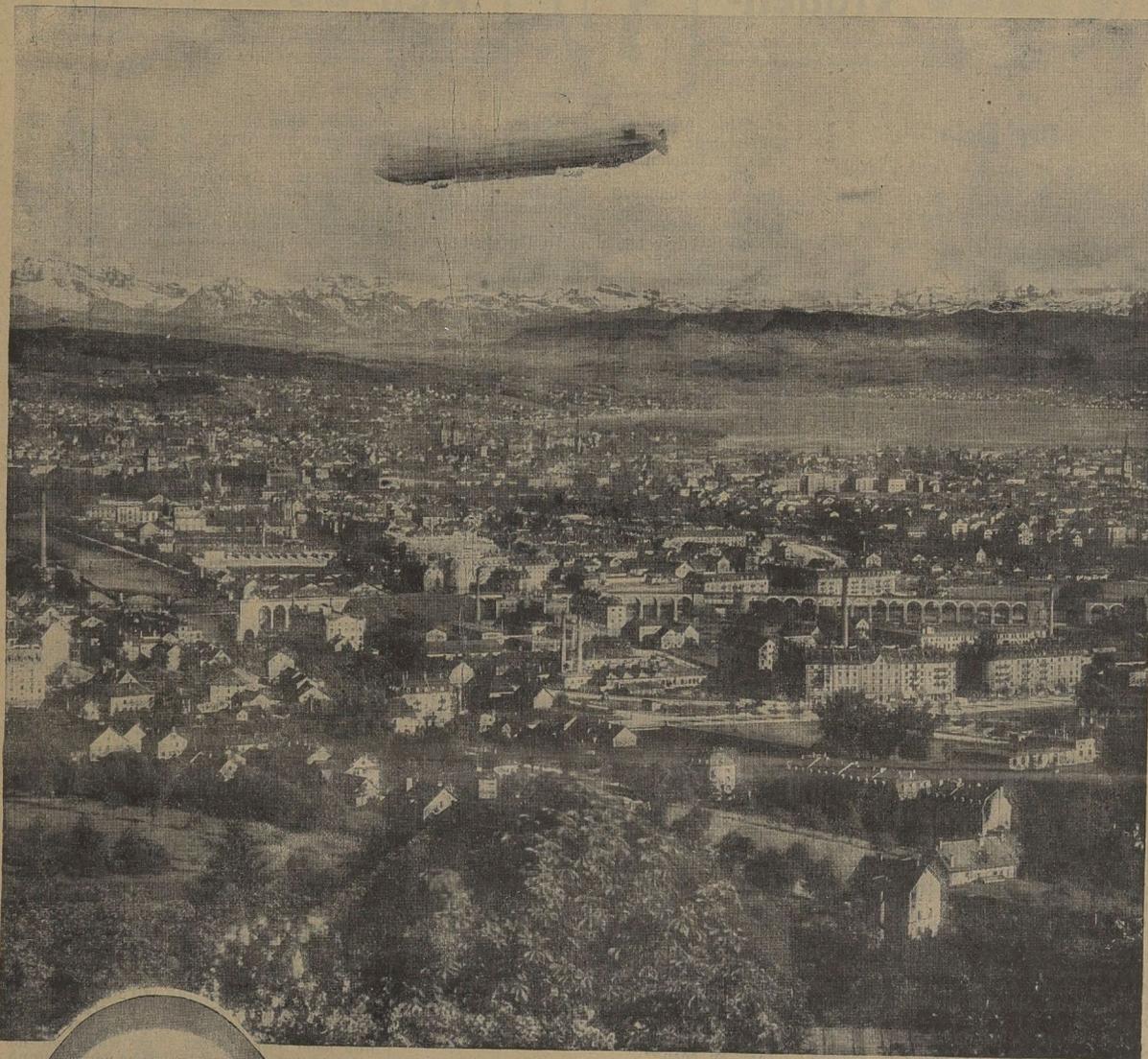
Mitwirkende bei den Bayreuther Festspielen.

Von links: Max Dawson, Dr. Muck, Rudolf Berger, Fr. Leffler, Burdhardt, Dalmorès, Fr. Reuß-Velce. Von links: Karl Braun, Fr. Waag, L. Corbinus.

saal ihre Kunst ausüben. Aber woher immer sie kommen mögen, solange sie in Bayreuth weilen, sind sie Bayreuther Künstler, die sich stolz fühlen, an der Verwirklichung einer Idee beteiligt zu sein. Unter denen, deren Bilder wir heute bringen, begegnete man zunächst mit einigem Staunen dem Tenoristen Alois Burgstaller, den man vor zwölf

Jahren zum erstenmal dort finden konnte. Er hat in Bayreuth seine Ausbildung genossen und stand lange Zeit in „Wahnfried“ in großem Ansehen. Aber die Freundschaft bekam einen tiefen Riß, als Burgstaller sich verführen ließ, in New York an den von Conried veranstalteten Aufführungen des „Bartholomäus“ mitzuwirken, die von den Wagnerianern

als widerrechtlich und pietätlos aufs schärfste verdammt wurden. In der Tat konnte Frau Cosima, wenn irgend einem, ihm mit Zug Undankbarkeit vorwerfen. Indessen, wie man sieht, ist doch eine Ausöhnung zustande gekommen, und die Tore von Bayreuth haben sich auch für Burgstaller wieder geöffnet.

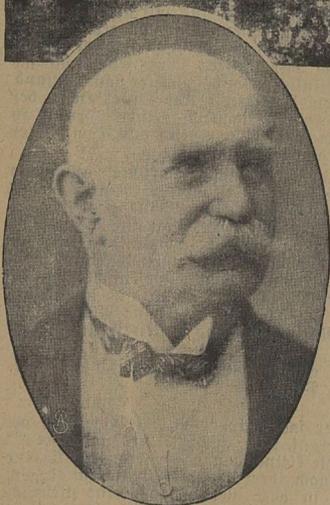


Das Luftschiff des Grafen Zeppelin über Zürich.

Graf v. Zeppelin.

Graf Ferdinand v. Zeppelin, der jüngst sein 70. Lebensjahr vollendete, gehört zu den wenigen Persönlichkeiten, mit deren Tätigkeit sich die ganze zivilisierte Welt beschäftigt. Am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren, bezog er 1855 zunächst das Polytechnikum in Stuttgart und trat dann in die Kriegsschule zu Ludwigsburg ein, besuchte auch die Universität Tübingen und wurde 1858 Kavallerieoffizier im württembergischen Heere. 1863 begab er sich über den Ozean, um an dem amerikanischen Sezessionskriege teilzunehmen; nach der Rückkehr machte er die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit, wurde 1887 Brigadefeldkommandeur in Ulm, ging aber noch in demselben Jahre als württembergischer Gesandter und Bevollmächtigter zum Bundesrat nach Berlin und blieb in dieser Stellung bis 1890. Dann wurde er zum Brigadefeldkommandeur in Saarburg ernannt und 1892

als Generalleutnant zur Disposition gestellt. 1905 erhielt er den Charakter als General der Kavallerie. Nach seinem Scheiden aus dem aktiven Dienst wurde der General wieder Techniker; mit aller Energie wandte er sich dem Problem der Eroberung der Lüfte zu, das ihn von jeher beschäftigt hatte. Nachdem er 1900 sein erstes lenkbares Luftschiff konstruiert hatte, schritt er, stetig an der Vervollkommnung seines Apparates arbeitend, von Erfolg zu Erfolg, bis er seine epochemachende zwölfstündige Fahrt über die Alpen und die schweizerischen Seen unternehmen konnte. Unsere Aufnahme bietet den Blick von der Waid bei Zürich über die Stadt, den See und die Alpen mit dem Luftschiff des Grafen im Augenblick der Rückkehr nach Winterthur. Das unverhoffte Erscheinen des Luftschiffes über Zürich erweckte natürlich überall das lebhafteste Interesse der Bevölkerung.



Graf v. Zeppelin.

Der Wein.

Was regt sich in des Hauses Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein ist's, der in Fasses Rund
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüte hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht,
Bringt die Potale her
Und laßt den Armen kein an's Licht
Wie er es wünscht so sehr!

Und jugend hebt dem Berge zu
Den schäumenden Pokal:
Beizeher, heißt die Heimat du
In Duft und Sonnenstrahl?

Seht, wie mit tausend Augen er
Die Heimat schaut entzückt,
Aus der die Rede blühen schwer
Sich in die Augen blüht!

Er kraucht, er singt: „Willkommen du
O Heimat voller Licht!
Und jetzt, ihr Lieben, trinkt nur zu!
Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft, du dringst mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan, stoßt an! du selbst gebracht
Der teuern Heimat Wein!

Im Neglige.

Stizze von N. Decker.

„Na, siehst du, mein Junge,“ sagte Onkel Hesse, „die Ehe ist ein gefährliches Ding. Du kaufst dir ein Haus aus ein Jahr, und wenn es dir nach einem Jahre nicht gefällt, dann gibst du es weg und kaufst dir ein anderes. Du kaufst dir ein Pferd, und wenn du es nicht mehr haben willst, schickst du es zur Auktion und läßt es verkaufen. Bei einer Frau aber geht die Sache nicht so leicht, die kannst du weder verkaufen noch umtauschen, an die bist du dein Lebenlang gebunden.“

„Aber Onkel Hesse,“ sagte der Neffe und zukünftige Erbe des Sprechenden, „betrachten wir doch die Sache von einem andern Gesichtspunkt. Anzunehmen, sie ist nun ganz reizend, lebenswürdig und begehrenswerth?“

Onkel Hesse fuhr sich mit ironischem Lächeln durch die Haare.
Als eichhörnchenartiger Auneeffelle von fünf- und fünfzig Jahren war er natürlich geneigt, die Sache weit weniger sanguinisch zu betrachten.

„Paul,“ sagte er, „auf die Weise kommen wir zu keinem Resultat. Ein Verliebter ist immer ein bisschen verrückt. Wenn du dir vorgenommen hast zu heiraten, so werden alle Argumente der Schöpfung nichts dagegen vermögen. Aber Sorge auch dafür, daß du eine richtige Wahl triffst; denke, wieviel davon abhängt.“ Paul Nöcher brach in ein lustiges Lachen aus. Wie alle jungen Leute, hielt auch er diese Ermahnungen für vollständig unnütz.

„Diese Lind sind also zwei Schwestern?“ fragte Onkel Hesse nachdenklich und puhte sein Pincenez.

„Anwohl, Onkel, Emilie und Klara.“
„Sind sie beide hübsch?“
„Wie zwei Rosen an einem Strauch.“

„Bitte, bleibe auf der Erde,“ versetzte Onkel Hesse, „und sprich nicht wie ein dreibändiger Roman.“

„Aber Onkel, ist es denn nicht ganz natürlich, ein hübsches Mädchen mit einer Blume zu verwechseln? Wenn ich nur einen Veraleich wüßte . . .“

„Bitte kürze dich nicht in Unkosten,“ unterbrach der Onkel. „Nehmen sich die beiden Schwestern?“ — „Klara ist schlank und strahlend, Emilie ist korpulent und hat das schönste Haar, das ich je gesehen. Emilie hat blonde Locken und blaue Augen und eine schlank geschmeidige Gestalt.“

„Schön, und welche gefällt dir am besten, Paul?“

„Sie sind beide entzückend,“ versetzte der junge Mann. „Manchmal, Onkel, wünschte ich wahrhaftig, wir lebten in der Türkei, und ich könnte sie beide heiraten.“

„Du kannst dich also nicht entscheiden, welche die reizendste ist?“ fragte der Onkel. „Aber die Hauptsache ist, mein Junge, welche kann denn am besten waschen und kochen?“

„Na, diese wichtige Frage kann ich dir nicht beantworten, darüber muß die Zukunft entscheiden.“

„So lieben also die Sachen!“ sagte der Onkel. „nun will ich dir einmal etwas sagen, Paul. Du hast die Mädchen bisher nur durch die blaue Brille der Eitelkeit und Gesellschaft gesehen, was würdest du nun dafür geben, wenn ich sie dir so zeigete, wie sie wirklich sind?“

„Mein halbes Vermögen, Onkel,“ rief der Neffe. „Das wäre nicht besonders viel,“ warf der andere ein.

„Nun, denn mein ganzes,“ fuhr Paul fort, „sei es auch nur, um dir zu beweisen, wie rein, edel und hochherzig sie sind. Aber leider ist ja das alles unendlich.“

„Durchaus nicht so unendlich, wie du glaubst,“ sagte Onkel Hesse. „Die Damen kennen mich nicht persönlich und wissen auch weniger, daß ich als früherer Polizeiarzt Mitglied der Gesundheitskommission bin. Nun bin ich allerdings weder ein Magister noch ein Baubereiter, aber was in deinem Falle noch weit besser und wichtiger ist, Mitglied der Gesundheitskommission. Ich sehe, wenn ich es will, unbehindert in der Leute Häuser und unterhalte, wenn es mir gefällt, ihre Küchen und Keller. Nun, junger Mann, was sagst du dazu?“

„Na, ich verstehe nicht,“ stammelte Paul konstatierend.

„Nun, du wirst mich schon verstehen, wenn ich dir sage, daß das Haus der Schwestern Lind zu meinem Bezirk gehört, und daß ich mich entschlossen habe, morgen dorthin zu gehen, um mich zu überzeugen, ob alles in der Wohnnung in Ordnung ist . . .“

„Eingetrandert,“ rief der junge Mann mit freudigen, glänzenden Augen; ich bin meiner Sache sicher und fürchte für Klara und Emilie keinerlei Prüfung. Glaube mir, das sind echte Edelsteine.“

„Nun, wir werden ja sehen,“ sagte Onkel Hesse. „inzwischen wollen wir unsern Thee trinken.“

„Betty, Betty, es hat geklingelt, öffne doch mal.“

„Schon wieder einer von der Gesundheitskommission. Die Leute kommen auch öfter, als es nötig ist.“

Die Familie Lind lebte auf ziemlich großem Fuße und hatte eine schön eingerichtete Wohnnung inne. Der Empfangsalon und die Wohnräume waren mit höchster Eleganz

möbliert, aber dafür war die Küche ein finstlicher, dumpfer Raum, der keinen allzu einladenden Eindruck machte.

Trotz ihres anscheinenden Glanzes hatten die Lind nur ein bescheidenes Einkommen, und Betty, das kleine Hausmädchen in dem abgedachten Kittelchen und den dicken Filzschuhen war der einzige Diensthofe, den sie hielten.

„Bitte, mein Herr, hier achts in den Keller,“ sagte Betty und öffnete eine Tür, welche mit dumpfem Geräusch hinter Onkel Hesse aufließ.

Aber diesem hatte ein Blick in die Küche genügt. In einem schmutzigen, abgetragenen Kleide saß Klara, die Haare mit Papiertotten ungewickelt, vor dem Küchentisch und als ihr Krücheln, während ihre kleinen Füße, deren Strümpfe verschiedene Löcher aufwiesen, in abgetragenen Filzschuhen steckten, und ein um den Hals gebundenes Taschentuch die Stelle eines Kragens vertreten mußte.

Am Küchentisch stand Frau Lind und bereitete das Mittagessen vor, während Emilie, die sie bis zum Ellenbogen aufgeschlagen, an einem Waschtisch stand und mehrere Damenfragen mit der Energie einer berufsmäßigen Wäscherin bearbeitete.

Onkel Hesse hörte noch die letzten Worte Klaras, deren Stimme schrill und freudig zu seinen Ohren drang.

„Nein, das ist wirklich zu ara, Mama, die Bröden sind nicht zu essen, und auch den Kaffee kann man nicht trinken, ich muß sofort frischen haben.“

„Aber Klärchen,“ beruhigte Emilie, „Mama ist so müde und hat noch viel zu tun. Willst du nicht lieber ein Glas Milch trinken?“

„Nein, ich will keine Milch, Kaffee will ich haben, und zwar guten Kaffee,“ rief die Bräuterei und stampfte zornig mit ihren hübschen Füßen auf die Erde.

„Gut, dann will ich dir Kaffee machen,“ sagte Emilie, „wenn du so lange warten willst, bis ich die Krüge gewaschen habe.“

„Ich würde mich schämen, mich zur Wäscherin zu erniedrigen,“ rief Klärchen.

„Warum sollte ich mich dem schämen, etwas zu tun, was nützlich ist?“ fragte Emilie lachend zurück. „Klara muß ja hart arbeiten, und die Wäscherrechnungen sind teuer. Da muß schon einer von uns mit angreifen und Mama waren helfen, so gut es geht.“

„Ach, hör' auf mit deinen Moralpredigten, und mach' mir Kaffee,“ schrie Klara, die sich augencheinlich in recht schlechter Laune befand.

In diesem Augenblick trat Onkel Hesse, der genau gehört und auch keinen Grund zu weiterem Verweilen hatte, aus dem Keller und verabschiedete sich.

„Es geht doch nichts darüber, als wenn man die Leute so einmal im Realgte sieht,“ sagte Onkel Hesse, als er seinem Neffen das Erlebnis erzählt hatte. „Leute, die abends als Engel erscheinen, verwandeln sich bei Tage manchmal in Dämonen. Na, ja, mein Junge! Wenn du überhaupt entschlossen bist, eine Frau zu nehmen, so rate ich dir zu der Kleinen am Waschtisch; das kleine Mädchen, das ihrer Mutter durchaus helfen wollte, gefällt mir.“

„Ich glaube, du hast recht, Onkel,“ erwiderte Paul.

„Aber sag mir, Paul, wie kamst du gerade darauf, mich, anstatt Klara zu wählen?“ fragte die kleine blauäugige Frau, als sie eine Woche nach ihrer Hochzeit späteren gingen.

Klara ist doch viel hübscher und lebenswürdig als ich. Allen gefällt Klara weit besser, und weißt du überhaupt, daß sie ein



wenig enttäuscht war, als du mich ihr vor-
sahst?"

"Weinst du wirklich?" fragte Paul zurück.
"Nein, niemand kann doch etwas für seinen
Geschmack. Klara ist sehr schön und alän-
dlich, und als ich sie zuerst sah, war ich ganz von
ihr besessener, aber jetzt, da ich dich näher
kennen gelernt hatte, schätze und liebe ich dich
bei weitem mehr."

Warum er sie aber mehr schätzt und liebt,
das hat er ihr bis heute — sie sind schon sechs
Monate verheiratet — noch nicht erzählt.

Ueble Laune.

Jeder Mensch hat kleine süße Angewohn-
heiten, womit er sich und andere oft in un-
angenehme Lagen oder zu erstem Schaden
bringt. Seine Angewohnheit aber ist ge-
eignet, sich und anderen das Leben grund-
lich zu verübeln, als die üble Laune. Bei
der Erziehung sollte von vornherein sorg-
fältig darauf geachtet werden, dieser ver-
derblichen aller Eigenschaften bei Kindern
vorzubeugen, oder hat sie schon Wurzel ge-
schlagen, sie gründlich auszutreiben. Da
üble Laune oft rauch wie im Sandumdrehen
verraucht, so wird sie meistens zu den kleinen,
schlimmen Angewohnheiten gezählt, mit
denen man nicht auch rechnen darf, und die
man mehr oder weniger bei jedem Menschen
mit in den Kauf nehmen muß. Das ist je-
doch eine sehr falsch aneuernte Ansicht;
man sollte eher mit Feuer und Schwert da-
gegen zu Felde ziehen, und gewiß würden
die meisten Uebellaurigen es demjenigen
Dank wissen, der sie von diesem — sagen wir
schonend nicht Ver- sondern Gebrechen
heilt. Jean Paul nennt die üble Laune
ein giftiges Knieel, das seine Eier in die
Puppen unserer schönsten Freuden legt, und
wenn der Schmetterling der besseren Stunde
die Hülle abwerfen sollte, sei nichts darin als
eine häßliche Schneeflocke. Der Pädagoge
Rodels nennt sie eine Kurie, die Verfolgerin
der Liebe und des Glückes überhaupt,
welche die besten Herzen verderbe und ver-
giftet. Die irarbarste Art übler Laune ist
ohne Zweifel die Mißstimmung ohne Ur-
sache. Zum Glücke ist dieser Art läbler
Laune bei Kindern sehr leicht abzu-
helfen. Ich nahm einst wahr, wie eine
Kluge, junge Mutter ihr kleines Töchterchen
behandelte, welches, sonst ein liebes, artiges
Geschöpf, an dem Tage ganz verstimmt aus-
sah und niemandem das Gündchen geben, keinen
freundlichen Ansehen wollte. "Ist die Kleine
krank?" fragte ich die Mutter. "Das nicht,"
sagte diese, "sie hat gut geschlafen und mit
Appetit gekostet, sie leidet aber, scheint
mir, heute an einem Uebel, das ich ihr nicht
vertreiben will. — "Recht dir etwas?" fragte
sie das Kind. Dieses schüttelte den Kopf.
"Hat dir jemand etwas getan?" Schweigen
und Kopfschütteln. "Weshalb machst du denn
solch' brummiges Gesicht?" Keine Antwort,
aber lautes Schluchzen. "So weinst du also
nur, weil du verdrießlich bist? Nun warte,
ich will dir eine andere Ursache geben," so
schloß die Kluge Mutter und klopfte auf die
Kleine so mader ein, daß sie lekt mit Fug
und Recht weinen konnte. Nach diesem Ge-
witterregen heftete sich bei ihr der Himmel
wunderbar schnell auf, und sie war wieder
das lebenswürdigste Kind, das man sehen
konnte. Schade, daß man so drastische Mittel
nicht auf mehr bei Erwachsenen anwenden
kann!

Die zweite Art übler Laune ist etwas
verzwickter, muß aber nicht minder ernst
bekämpft werden. Es ist die Mißstimmung
aus irgend welcher Ursache. Ein gefundenes
Kind ist von Natur frohlich, doch gibt es An-
lässe genug, die seinen Frohsinn beeinträch-
tigen. Das würde kaum zu tadeln sein; so-
bald aber diese Vorkommnisse es antreiben,
sein Brüderchen zu knuffen, mit dem
Schwesterchen zu tanzen, dem Dienstmädchen
eine Grimasse zu ziehen, den Hund zu
treten, dann tut es not, die üble Laune in
ihre Sargen zu werfen. Nicht zeitig ge-
nuß kann man das Kind daran gewöhnen,
kleine, unvermeidliche Uebel und Unbequem-
lichkeiten geduldig hinzunehmen, aufkeimen-
den Mißmut darüber zu unterdrücken.

Rousseau schrieb: "Wer von uns das Glück
und Unglück des Lebens am besten ertragen
kann, ist meiner Meinung nach am besten er-
zogen. Daraus folgt, daß wahre Erziehung
nicht sowohl in Lehren als vielmehr in
Übungen besteht." Zu solchen Übungen
von früher Jugend an, ist zumal dem weib-
lichen Geschlechte zu rathen; Gelegenheit da-
zu findet sich täglich hundertfach in der Welt
des Weibes, innerhalb des Hauses, und
meistens liegt es in der Hand der Frau,
dasselbe zum Paradiese oder zur Hölle auf
Erden zu gestalten.

Unser Schmuck.

Die Ohrgehänge sind ein sehr bedeutsamer
symmetrischer Schmuck. Sie bestehen aus
verschieden geformten Körpern, die mittelst
zierlicher Hähchen an die durchstochenen Ohr-
löcher angehängt werden.

Das freie Schweben der Ohrgehänge ge-
staltet denselben eine pendelartige Bewegung,
ein leichtes, lebhaftes Hin- und Herwippen,
sobald das mit ihnen gezeigte Haupt irgend
eine Wendung macht. Die Reize der dadurch
erzeugten Schwingungen des Schmuckes wird
zum Ausdruck und Gradmesser der Richtung
und der Schnelligkeit der Bewegung; sie zeigt
aber auch das erlangte Gleichgewicht und
den Zeitpunkt der eingetretenen Ruhe an.
Selbst im Zustande der Ruhe des Körpers
wird die ästhetische Wirkung dieses beliebten
Zierates nicht geschwächt oder aufgehoben.
Indem derselbe der Richtung folgt, die ihm
von dem Gesetze der Schwerkraft voraufschrie-
ben ist, verleiht ihm seine Gesamtform eine
senkrechte Linie. Der Gegensatz, welchen
diese Richtung mit der Bewegung der Um-
rislinien des Antlitzes, des schlanken Halses,
den schwellenden Schultern und des leicht
nach vorn gebogenen Nackens bildet, be-
günstigt die Anmut dieser Teile in einem
hohen Grade.

Dies ist der Zweck, den jedes weibliche
Weib, ohne sich dessen immer völlig bewußt
zu sein, bei der Anwenbung der Ohrgehänge
verfolgt.

Wenn der symmetrische Ohrschmuck einer-
seits den Reiz des Körpers vermehrt, so legt
er andererseits denselben einen gewissen
Zwang auf. Er fordert nämlich von dem ge-
schmückten Weibe eine bestimmte Haltung,
und zwar eine solche, die eine jede Körper-
bewegung genau regelt und abmißt. Eine
übertriebene Hast, ein lächerliches Hin-
und Herfahren, eine affektirte, inuendliche Mun-
terheit oder eckige, rohe Manieren würden
durch die entsprechenden Schwingungen des
Schmuckes sofort hervorgehoben und verraten
werden. Die geschmückte Gestalt sieht sich da-
her veranlaßt, mit Ruhe und Würde aufzu-
treten, wenn die Vertiefung ihres Charak-
ters eine günstige sein soll.

Es ist allerdings auch nach dieser Seite
hin eine Warnungstafel aufzurichten; denn
eine sehr große Abhängigkeit von dem
Schmucke des Körpers zeugt von geistiger
Verkommenheit, von sittlichem Zwang, wie
die Geschichte der Trachten und der Kultur-
zustand einiger Völker der Gegenwart ge-
nügen beweisen.

Die Ohrgehänge bildeten im Altertume
einen sehr wesentlichen Teil des menschlichen
Schmuckes. Ohne sie konnte eine Frau gar
nicht öffentlich erscheinen. Selbst die schönste
der Schönen, die Venus, hielt nach den Ge-
sängen Homers und anderer Dichter diesen
Gegenstand der weiblichen Toilette für zu
wichtig, als daß sie ihn hätte entbehren
mögen. Die Ohrgehänge aller vorhandenen
Venusstatuen sind mit einer durchaus nicht
zu verkennenden kleinen Öffnung versehen.
Auch von der sich schmückenden Here sagt
Homer:

"Rebo fügt sie auch die schönen Gehänge' in
die Ohren,
Dreigestirnt, hellspielend; und Ammut
leuchtete ringsum."

Während der Zeit des höchsten Glanzes
des römischen Volkes war es Sitte der
reichen Römerinnen, eine einzelne Perle
von ungewöhnlicher Größe und Kostbarkeit
in jedem Ohre zu tragen. Die Perle wurde
aber später dadurch ordinär, daß eine gewisse

verachtete Klasse von Frauen sich auf dieselbe
Weise schmückte. Die Vornehmen bedienten
sich von da an solcher Ohrgehänge, welche aus
drei neben einanderhängenden oder in Ge-
stalt eines Dreiecks angeordneten, gloden-
förmigen Perlen gebildet waren und daher
ganz enorme Summen kosteten.

Der römische Redner Seneca schrieb vor
1800 Jahren z. B.: "Perlen kommen mir vor
Augen, nicht etwa Eine für jedes Ohr, nein,
die Ohrgehänge unserer Damen haben durch
Übung eine eigene Fertigkeit erhalten, sich
recht viel anhängen zu lassen. Zwei Perlen
neben einander und eine dritte oben darüber
machen jetzt ein einziges Ohrgehänge aus."

Etwa 200 Jahre n. Chr. schrieb der latei-
nische Kirchenlehrer Tertullianus: "Man er-
zählt sich noch immer mit frischer Bewunde-
rung den beschäftigten Perletrant, wodurch
die ägyptische Gattgeberin Kleopatra, eine sehr
schöne, gefreide, aber sinnliche und leicht-
fertige Königin von Ägypten, welche 30 Jahre
vor unserer Zeitrechnung regierte) die Weite
vom Antonius (dem Mitbeherrscher des
römischen Reiches) gewann, der es für un-
möglich hielt, daß sie bei einer einzigen Mahl-
zeit zehn Millionen Sesterzen (nach unserem
Gelde etwa 1 500 000 Mark) verschwenden
könnte."

Kleopatra trug an jedem Ohre eine
Perle; beide Perlen waren durch ihre Größe
und Vollkommenheit unübertrefflich, einzig,
und mehr als manches Fürstentum wert. Kalt-
blütig war sie jetzt die eine davon in eine
Schale mit Weinessig und trank sie auf die
Gesundheit ihres Liebhabers aus. Antonius
war mit diesem Beweise seiner übermütigen
Tischgenossin zufrieden, sonst hätte wohl
auch die zweite Perle den Weg der Ehen
antreten müssen. Dagegen übrig gebliebenen
Kleinod war, wie berichtet wird, ein besseres
Los beschieden.

Nachdem über Kleopatra großes Unglück
gestommen war, nahm sie sich aus Eurcht vor
Schmach, welche ihr in Rom, wohin man sie
als Besiegte zu führen gedachte, zu teil ge-
worden wäre, durch den Biß einer Mutter
in den Arm das Leben. Die zweite Perle
geriet bei der Pfänderung der ungeheuren
Schätze der Königin in die Hände des römi-
schen Feldherrn Marko. Dieser ließ die
Perle in zwei gleiche Teile zerhacken und
aus beiden Hälften Ohrgehänge verfertigen,
die er dem Bilde der Venus, welches sich in
dem herrlichsten Tempel der Stadt, in dem
Pantheon (Mars-Tempel) befand, einhän-
gen ließ. Die halbierte Perle blieb auch in
dieser Gestalt unter allem Ohrschmuck in Rom
der kostbarste und war daher ein Gegenstand
steter Bewunderung.

Dieserlei Römerinnen, welche nicht reich
genug waren, um die mit Perlen verzierten
Geschnittenen kunsthaften zu können, nahmen
Eselsteine oder Kugeln von Gold als Er-
satz. Zuweilen wurde auch dem Golde die
Gestalt von Perlen gegeben und dieser
Schmuck dann "Ohrropfen" genannt.

Die Ohrgehänge, welche man in Hercul-
lanum und Pompeji gefunden hat, sind teils
rund und scheibenartig, teils von der Form
des Nippchens einer Eichel, wobei die östere
Seite des Nippchens genau das Ohr ge-
wendet war, oder sie sind so gestaltet, daß
ihre Form den Begriff des Freischwebenden
ausdrückt. Man sieht daher liegende A-
guren, Victorien, kleine Liebesgötter und
ähnliche, dem Weibe des Gehänges entpre-
chende Formen benutzt.

Statt des Nippchens findet man an den
Ohrhängen öfter Bommeln, Korbchen oder
Blumentelche, aus denen feine Ketten
herabhängen, die gleich den Staubgefäßen
an ihren Enden zierliche Knöpfchen tragen
und bei der leisesten Bewegung die gra-
ziossten Schwingungen machen.

Die Ägypter, Meder und Perser hatten in
allen, was den Schmuck anbetraf, einen höchst
feinen Geschmack. Ihre Ohringe, Arm-
bänder um waren von sehr eleganter Form.
Die Ohrgehänge aus den Ruinen von
Nimrud und Chorsabad sind kreuzförmig,
bommelartig oder glodenförmig, ziemlich
schwer und reich mit Edelsteinen besetzt. Sie
wurden auch von den assyrischen Männern
getragen.



Der Tageskonsum einer Schwalbenfamilie. Wenn man annimmt, schreibt ein zoologischer Statistiker, daß ein Schwalbennest von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, folglich 16 Stunden, in Tätigkeit ist und im Durchschnitt nur jede Stunde immer zwanzigmal ihre Jungen aßt, so sind sie beide täglich 640mal be'm Neste gewesen. Jedes bringt jedesmal 10-30 Insekten. Nehmen wir nur 10 Tierchen auf einmal an, so macht dies täglich 6400. Zur eigenen Nahrung verbrauchen die Alten wahrscheinlich 600 Mücken, Fliegen usw., so sind durch die Schwalbenfamilie an einem Tage 7000, in einem Monate von 30 Tagen 210 000 Tierchen verpestet worden. Brauchen die Alten im ersten Monat, wenn sie noch allein sind, 30 000 Insekten, so kommen auf den ganzen Sommer für eine Schwalbenfamilie von sieben Köpfen 579 000, also über eine halbe Million. Kommen nun in einem Dorfe nur 100 Paare an, so würden diese mit ihrer Nachkommenschaft über 57 Millionen Tierchen verzehren. Wenn man erwägt, daß einzelne Schwalben in günstigen Sommern auch mehrmals brüten, so dürfte diese Annahme nicht übertrieben sein.

Kindigkeit. Der Alcalde des kleinen Städtchens Urga in der Nähe von Pamplona im spanischen Navarra erhielt im Jahre 1779 von dem Gouverneur der Provinz Don Bucarelli, eine vom spanischen König Karl III. erlassene Verfügung zugesandt, welche dahin lautete, daß alle unbeschäftigten Personen dieses Landes zum Dienste der Flotte zwangsweise auszuheben seien. Gewissenhaft berichtete der Alcalde an Don Bucarelli, daß in seinem Städtchen außer einigen reichen Gutbesitzern niemand so unbeschäftigt sei, als er selbst, und er daher nicht wisse, wie er der Verfügung Seiner Majestät nachkommen solle. Don Bucarelli befohrte den Alcalde hierauf in der nächsten Zuschrift, die Verfügung meine nur einen solchen Müßiggänger, welcher der menschlichen Gesellschaft schädlich sei; er möge daher solche Personen auf welche diese Ordre Bezug habe, unverzüglich nach Pamplona befördern lassen. Auch diese Bestimmung erhielt von dem Alcalde eine kaum glaubliche Deutung. Er sandte nämlich bald darauf den Arzt und den Apotheker unter strenger Bewachung zu Don Bucarelli, da sie — wie er begründend schrieb — die Einzigen wären, die d'prch ihr „müßiges Treiben“ den Bewohnern des Städtchens Schaden an der Gesundheit und am Leben brächten.

Schweizerbüsch. Auch nach der Revolution wurden in Frankreich noch einige Schweizerregimenter beibehalten, zu deren Vorrechten nach wie vor unter anderem das deutsche Kommando beim Exercieren gehörte. Auf einmal aber, im Jahre 1812, hatte Napoleon, der Gewaltige, den Befehl erlassen, der Kavallerie zu wider, nur französisch zu kommandieren. Als auf den 12. Januar eine große Revue im Hofe der Tuilerien angeordnet war, mußten auch die sechs Schweizerbataillone antreten. Zuerst kamen indes andere Truppen an die Reihe, dann die roten Schweizer, um das Exercierregiment durchzumachen und vor dem Kaiser zu defilieren. Ein französischer General kommandierte französisch. Die Schweizerjoldaten blickten einander bloß an und taten, als ob sie gar nichts davon verständen; der eine präsentierte ganz langsam das Gewehr, der andere nahm es bei Fuß. Napoleon mochte wohl ein Komvott oder so etwas merken, aber er war gut aufgelegt und den Schweizern geneigt. Er lächelte einfach ein wenig und rief „Rapp!“ Der bekannte General Rapp aus dem Elsaß, der es namentlich gut mit den deutschen Soldaten verstand, sprangte heran, und auf sein schneidiges deutsches Kommando ging alles „wie nach dem Schnürle“.

Die Löwen von Budapest. Die französische Schriftstellerin Frau Adam erzählt folgendes Geschichtchen in betref der Löwen, welche sich am Anfang und Ende der großen Brücke



Ein Scharfschütze.

Sonntagsjäger (in dem seligen Wahne, daß seine sämtlichen Scharke den beabachtigten Haken getroffen haben): „Na, wenn der Kerl auch nicht gleich tot ist, so stirbt er in ein paar Tagen an Bleivergiftung.“

zwischen Ofen und Pest befinden. Am Tage der Einweihung der Skulpturen machte der Bildner der königlichen Tiere, der nicht wenig stolz auf sein Werk war, bekannt, daß jeder 1000 Gulden erhalte, der einen Fehler an den erlieren zu entdecken vermöge. Die Menge stand bewundernd und dem Meister jubelnd vor den Löwen, als ein armer Schulflicker zu dem Bildner trat und sagte: „Ich sehe etwas!“ „Er ist verrückt!“ brüllte der Menge. „Was sehen Sie?“ fragte der Künstler lächelnd. „Die Tiere haben Mund und Zähne, aber keine Zunge“, war die Antwort. „Ja, sie haben keine Zunge“, stimmte das schreiende Volk bei. Gelächter und Händeklatschen belohnte die Entdeckung des Schulflickers, während der Bildner, rot vor Scham, von der Brüstung, an der er gestanden, herabsprang und unter die Menge verschwand. Alljährlich am 22. September, dem Todestage des Meisters, stehen die Löwen feierlich trauernd, mit Krep umbüllt. Madame Adam fügt hinzu: „In den gähnenden Nischen der riesigen Bestien bauen die Vögel ein ihre Nester und bedauern nicht, daß dieselben leer sind.“

Vexierbild.

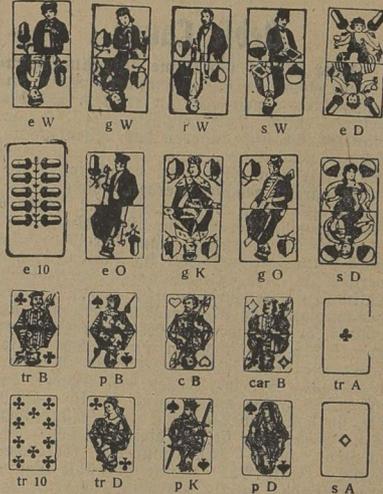


Wo nur der Leutnant bleibt?

Rätsel-Ecke.
Buchstaben-Scherzrätsel. 34
KK

Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt auf folgende Karten Großspiel:



A hat das Spiel bis zum aufgedeckten Null gehalten; im Stat liegen 10 Augen. Trotzdem verliert B sein Spiel. Auch C hat Handspiel, das er ursprünglich spielen wollte, weil er dies mit Schneider zu gewinnen hoffte, hätte er verloren. Die Karten von C haben 32 Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

Rätsel.

Es ist der Schönheit Unterpfand,
Die leid' umhüllt ein Gewand.
Wenn es getrennt, dem Mann gebracht,
Verdiert den Namen „Mann“ er nicht.

Scherzfrag.

Wer war der beste Sänger, den es je gegeben hat?

(Auflösungen folgen.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilderrätsel: Der den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann. — **Silbenkombinationsrätsel:**

Auf mault der Jörn wie Feuersglut,
Die wird gelöscht durch Tränenflut;
Und hinterher weiß der Bestand
Nicht, wo und wie es hat gebrannt.

— **Buchstabenrätsel:** Defiliercour. — **Domonym:** Koller. — **Stat-Aufgabe:**

Im Stat lag noch der Alte.
A hatte: g W, s 10, g 10, g O, g 7, r O, r 9, r 8, r 7;
C hatte: s K, s 9, s 8, e O, e 9, e 8, e 7, g D, g 9, g 8.

- a) **Schellenwende:**
1. Stich: r K, r D, s K — 19;
 2. " e O, s 10, e K — 17;
 3. " r O, r 10, s 9 — 13;
 4. " e 9, g W, e 10 — 12

61.

Den Rest erhält der Spieler.

b) B wendet den Alten, sagt Großspiel an und brückt g K und s O.

1. Stich: r K, r D, e 7;
2. " e W, e 8, g W;
3. " e D, e 9, r 7;
4. " e 10, e O, r 8;
5. " e K, g 8, r 9;
6. " r 10, g 9, r O;
7. " r W, s 8, g 7;
8. " s W, s 9, s 10;
9. " s D, s K, g O;
10. " s 7, g D, g 10.



Correspondent.

Wochenliche Gratisbeilagen: 5seitige, illust. Sonntagsblatt mit 14 fälgler Modebeilage. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Die erste Zeile für 100 Wörter, monatlich 15 Mk. für 1000 Wörter, 20 Mk. für 2000 Wörter, 25 Mk. für 3000 Wörter, 30 Mk. für 4000 Wörter, 35 Mk. für 5000 Wörter, 40 Mk. für 6000 Wörter, 45 Mk. für 7000 Wörter, 50 Mk. für 8000 Wörter, 55 Mk. für 9000 Wörter, 60 Mk. für 10000 Wörter. Für mehrjährige Anzeigen besondere Berechnung. Nach Anweisung des Verlegers. Die Anzeigen müssen bis 12 Uhr mittags des Vortages bei der Geschäftsstelle für gedruckte Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags, für Illustrationen bis 12 Uhr mittags, eingereicht werden.

Nr. 198.

Sonntag den 23. August 1908.

35. Jahrg.

Deutschlands Außenhandel.

„Die gegenwärtige Lage des Außenhandels ist wenig erhellend und die Ausfuhr für das kommende Jahr wird nichts weniger als günstig“ — so klagt die Handelskammer zu Hagen in ihrem Jahresbericht, und zur Begründung ihrer pessimistischen Stimmung führt sie folgendes an:

„Wenn im vorigen Jahresbericht von einem guten Gang des Ausfuhrgeschäfts berichtet werden konnte, so mehren sich nach Beginn des Berichtsjahres die unerkennbaren Anzeichen eines baldigen Rückganges. Zwar hat der Außenhandel in der ersten Hälfte des Jahres noch zugenommen, jedoch nicht in dem Maße, wie man erwartet hatte. Daran sind der hohe Geldstand und die allgemeine unsichere Haltung auf dem gesamten Weltmarkt schuld. Leider haben unsere guten Beziehungen zu fast sämtlichen südamerikanischen Staaten gelitten und zwar zugunsten nordamerikanischer Erzeugnisse. Dem Umfang hierin machte Brasilien durch die Bevorzugung amerikanischer Waren im brasilianischen Zolltarife, und es ist zu fürchten, daß die übrigen südamerikanischen Staaten in diesem Vorgehen bald folgen werden. Ihre dahingehenden Bestrebungen werden von den Vereinigten Staaten unterstützt. Wie hier die Vereinigten Staaten die Versorgung des südamerikanischen Bedarfs mehr und mehr an sich zu ziehen suchen, so ist auch Japan in verflohenen Jahre mit Macht daran gegangen, sich die asiatischen Märkte zu erobern.“

Wenn auch schon mit dem Abschluß der Handelsprovisionen mit Amerika und Großbritannien für den Handel etwas gewonnen ist, so bleibt es doch wünschenswert, daß mit diesen Staaten endlich feste Handelsverträge abgeschlossen werden, die nicht mit kurzen Fristen gefährdet werden können. Auf den Gang des Ausfuhrgeschäfts wirkte es vielfach störend ein, daß die Fabrikanten infolge Mangels an Rohstoffen lange Lieferfristen, die sich oft auf 6—12 Monate erstrecken, verlangen mußten. Dazu kamen die bis in die zweite Hälfte des Jahres andauernden Preissteigerungen, mit denen die Kaufkraft sich nicht befremden konnte, so daß manche Aufträge zurückgenommen und nach England und den Vereinigten Staaten überschrieben wurden. Es wird von den Ausfuhrfirmen auch darüber klage geführt, daß die deutschen Werke die Rohstoffe nach dem Auslande billiger liefern als an inländische Werke. Dadurch wird es immer schwieriger, mit deutschen Fertigwaren gegen ausländische in Wettbewerb zu treten.“

Stimmen wie diese der Hagerer Handelskammer verdienen erstens Beachtung. Wenn Deutschland durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik weiter dazu beiträgt, daß uns gute Exportgebiete davonschwimmen und ein Raub des amerikanischen oder japanischen oder sonstigen Exportis werden, dann werden dem deutschen Volke seine Existenzbedingungen unterbunden und die schwersten Zeiten stehen uns bevor. Ohne einen gut funktionierenden Exporthandel ist Deutschland einfach wirtschaftlich nicht lebensfähig.

Der Einfluß der Hochzins-Politik

auf unser wirtschaftliches Leben wird in dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbestimmung für Linde, Franken und Schaffenburg scharf gekennzeichnet. „Zwei Umstände haben“, so heißt es da, „vor allem dazu beigetragen, daß der Einfluß unserer Schutzpolitik in der gesamten Volkswirtschaft zum Ausbruch kam. Einmal sind die vor Inkrafttreten des Zolltarifs aufgeführten Vorräte aufgebraucht. Dies machte sich namentlich im Getreidehandel bemerkbar. Solange noch Getreide, dem die Vorteile des alten Tarifs zugute gekommen waren, verfügbar war, waren die Wirkungen der agrarischen Schutzölle kaum zu verspüren, während sie sich in verflohenen Jahre, da die Inlandsvorräte erschöpft waren, in ihrer vollen Schärfe zeigen konnten. Dazu kam, daß die Getreideinfuhr nach

Deutschland infolge ausländischer Missernten bedeutend zurückging, so daß die Getreidepreise im Inlande eine ungeahnte Höhe erreichten. Dann ließ auch die gegen Ende des Berichtsjahres (1907) einsetzende sinkende Konjunktur erkennen, in welchem Maße die Zölle den auswärtigen Handel beeinträchtigten. Die Hochkonjunktur spannt alle Kräfte für den Absatz im Inlande an, während die Industrie bei der absteigenden Linie der Hochkonjunktur für günstige Absatzgelegenheit im Auslande sorgen muß. Hier zeigte sich, daß der Export bedeutend erschwert wurde. Namentlich hatte die Maschinenindustrie unter den hohen Zöllen schwer zu leiden. Die hohen Zölle ließen die dortige heimische Industrie erstarren und konjunkturfähig werden, so daß die inländische Industrie großen Anfall im Export, wenn nicht überhaupt in manchen Ländern einen Verlust des Absatzgebietes zu verzeichnen hatte.“

So häufen sich die Stimmen derer, die die verhängnisvollen Wirkungen des Zolltarifs zu ihrem Leide an eigenen Körper verpirren müssen.

Sum Fall Schüding.

Das Zeugniszwangsverfahren gegen die „Frankfurter Ztg.“ ist dadurch noch bemerkenswerter, daß nach einer weiteren Mitteilung der „Frankf. Ztg.“ so gar das Gerichtsverfahren an den Amtsrichter, das zu dem Zeugniszwang führte, als geheim bezeichnet wurde, so daß die gemühtlich war. Demgegenüber trägt das genannte Blatt: „Seit wann gibt es ein geheimes Verfahren für Zeugeneinvernahmen, und wie ist ein Zeugniszwang zu rechtfertigen, wenn dem Zeugen nicht einmal genügende Auskunft über den Gegenstand des Ermittlungsverfahrens erteilt wird? Das ist unseres Erachtens ganz unzulässig, schon deshalb, weil der Zeuge genau wissen muß, ob er nicht durch irgend eine Auskunft sich selbst begünstigen könnte.“

Wie mehreren auswärtigen Blättern übrigens aus Berlin mitgeteilt wird, mißbilligt der Reichskanzler die Einleitung des Zeugniszwangsverfahrens gegen die „Frankfurter Ztg.“ ebenso, wie der Minister des Innern. Das Verfahren sei von den richterlichen Behörden eingeleitet worden, auf die weder der Reichskanzler noch der preussische Minister des Innern Einfluß haben. — Nach wie vor müssen wir es als eine Ungehörlichkeit bezeichnen, wenn es wirklich vorgekommen sein sollte, daß ein

das Gericht um Einstellung weiterer Zwangsmaßregeln ersucht.“

Man muß einem guten Teil der bei dem Disziplinarverfahren gegen Schüding beteiligten Beamten das Zeugnis ausstellen, daß sie ihre Aufgabe mit der denkbar größten Ungeschicklichkeit ausführen.

„Politische Betrachtungen über den Fall Schüding“, die sich genau mit dem oben, was auch wir über die Angelegenheit gesagt haben, veröffentlicht die „Köln. Ztg.“. Wir nehmen von dem Artikel deshalb noch besonders Notiz, weil er aus Berlin stammt und besonders die Anschauungen wiederholt, die man in gewissen höchsten Regierungskreisen hegt. Es wird darin auf das schärfste getadelt, daß zu der ungläubigen Ungeschicklichkeit, mit der das auf Amtsbestellung gerichtete Verfahren gegen den Bürgermeister Schüding eingeleitet worden ist, nun auch noch der Zeugniszwang gegen einen Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ hinzutritt!“

„Es ist an sich schon schwierig genug, die Blokkpolitik durchzuführen und die Reichsfinanzreform unter einigermassen aussichtsreichen Bedingungen in Angriff zu nehmen, und es war wahrscheinlich nicht nötig, daß jetzt nun wie ein Dolch auf die Proteste gegen das Verfahren gegen Schüding auch noch der inquisitorische Zeugniszwang hinzukommt. Es würde uns nicht wundern, wenn man an manchen Stellen gar nicht daran glauben sollte, daß hier ein Fall des Unverständnisses vorliege, sondern wenn man gar auf die Vermutung käme, daß das in dieser Weise weitergeführte Disziplinarverfahren gegen Schüding ganz planmäßig darauf abziele, die Reichsfinanzreform und damit die Politik des Reichskanzlers zum Scheitern zu bringen. Formell ist somit (nach der gestrigen Erklärung der „Nordd. Allgem. Ztg.“) alles in Ordnung, aber in wie großen Zuständen leben wir, wenn unregelmäßige Behörden selbständig Maßregeln ergreifen können, die der allgemeinen Politik zuwiderlaufen und eine groß angelegte politische Aktion des verantwortlichen Staatsmannes über den Haufen zu werfen drohen. Durch das unsagbare Ungeschick der Verwaltungsbehörde hat sich der Fall Schüding zu einer wirklichen Katastrophe ausgewachsen.“

Zum Schluß wird der Minister des Innern getadelt, daß er nicht rechtzeitig eingegriffen habe.

Politische Ueberricht.

Aber die Cronberger Entrenne meidet das „Reuterische Bureau“: Die in London verbreitete Mitteilung, das die Rückkehr des Premierministers Asquith und des Staatssekretärs der Auswärtigen Angelegenheiten, Grey durch die Ergebnisse der Zusammenkunft des Königs Edward und des Kaisers Wilhelm veranlaßt sei, ist unrichtig. Grey hatte zwar am Donnerstag mit Asquith in London eine Besprechung, doch handelte es sich nur um den während der Parlamentsferien üblichen Besuch in London, der schon vor der Cronberger Zusammenkunft festgelegt war. Er hat keineswegs seinen Grund in der Notwendigkeit, Fragen zu erörtern, die aus der Zusammenkunft der Monarchen entstanden wären. Der englische Schatzkanzler, Mr. Lloyd George, ist am Freitag von Frankfurt am Main in Berlin eingetroffen und gedenkt sich einige Tage in Berlin aufzuhalten, um sich über die Einrichtungen der staatlichen Wägerei und die Anordnungen der staatlichen Wägerei zu unterrichten. Er hat am Donnerstag zu diesem Zweck den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg im Reichsamt des Innern aufgesucht.

Frankreich, Kriegsminister Biquart ist Donnerstag vormittag 11 Uhr in St. Cloud mit dem Freiballon „Gressin“ aufgestiegen. Er landete um 2 Uhr nachmittags zwischen Rouen und Dieppe. Das französische lenkbare Luftschiff, System M. L. L. L., begann am Freitag vormittag seine Probefahrten auf Rechnung des Kriegsministeriums. Mit hundert Kilogramm Ballast und einer besonderen Mehrbelastung von sechzig Kilogramm führte das Luftschiff mehrere Bewegungen in einer Höhe von fünfzig Metern aus. M. L. L. L. und sein Begleiter landeten darauf trotz Windes ohne Schwierigkeit am Eingange der Ballonhalle.

